

Sächsisches.

— Aenderung des Familiennamens. Aus Anlaß eines besonderen Falles hat das sächsische Ministerium d. J. durch eine kürzlich erschienene Verordnung entschieden, daß es nicht angängig sei, die Berechtigung zur Annahme eines bestimmten Familiennamens ein für allemal mit einem dem Gesetze über Familienanwartschaften unterliegenden Grundbesitze zu verknüpfen, es trage daher Bedenken, dem Antrage im vorliegenden Falle stattzugeben, im voraus dem jeweiligen Besitzer der errichteten Familienanwartschaft die Berechtigung einzuräumen, seinen Familiennamen den Namen der Familienanwartschaft hinzuzufügen. Dies würde dadurch möglich werden, daß nach eingetretener Besitzwechsel dem neuen Anwartschaftsbesitzer auf besonderes Ansuchen die entsprechende Namensbelegung genehmigt werde. Die Erteilung dieser Genehmigung unter Beschränkung auf die Person könne für den einzelnen Fall in Rücksicht gestellt werden.

— Gemeinnützige, kostenfreie Unterrichts- Kurse für jeden Vorwärtstrebenden zur Erlernung der englischen und französischen Umgangssprache, sowie doppelte und einfache Buchführung, Handelscorrespondenz, Rechnen, Wechsellehre und Stenographie finden in diesem Semester an der Berliner Handels-Akademie statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anweisung schriftlich, am Schluß findet eine Prüfung statt. Kostenfreie Ueberwachung aller Arbeiten durch erfahrene Fachlehrer. Die zum Unterrichte nötigen Materialien hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen, weitere Kosten als Porto erwachsen dann nicht. Höhere Schulbildung nicht erforderlich. Unterrichtsdauer 4—6 Monate pro Fach. Anfragen unter Beifügung des Rückporto sind an die Berliner Handelsakademie, L. Reil, Berlin, Kommandantenstraße 89 zu richten.

— Was aus einem Stück Land wüsten werden kann durch Eifer und Fleiß, das schildert ein Gartenfreund und Lehrer in der letzten Nummer des praktischen Ratgeber: „Mit wahrer Arbeitsmuth ging ich an die „Arbarmachung“. Dreiviertel Meter tief wurde alles durchs Sieb geworfen und die Erde terrassenförmig verteilt. Abrutschungen wurden anfangs durch Holzwände verhütet; heuer, nachdem alles abgefaukt, nahm ich Kelle und Zement und mauerte zwei Böschungen in den wenigen freien Stunden, die mir zur Verfügung stehen. Den größten Teil fällen etwa 170 Rosen, nieder-, halb- und hochstämmig aus, die als Zwischenpflanzung niedere Tropaeolum, Gladiolen und Nelken aufweisen. Knapp am Trahtzaun ist ein Längsbeet mit Edelweiss. Links davon sind die Teppichanlagen. Das untere Kreisbeet bildet einen prachtvollen Stern, rot in gelb, als Mittelpflanze eine Musa. Die kleinen Kreisbeete beherbergen Dracaenen und Yuccas, von Begonia-Teppichkönigin eingefäumt. Ein prachtvolles Schau-Exemplar ist die Musa, welche die schönste in hiesiger Gegend ist. Unter ihr breitet sich ein Arabesken-Teppich in rot, gelb, braun und grau (Sedum) aus. Die Seitenbeete leuchten in den vielen bezaubernden Farben des Portulaks, von denen sich kleine Kreisbeete wunderschön abheben. Die Laube unter dem Ahornbaume ist von wildem Wein umrankt und bietet von oben einen ideal-schönen Ueberblick über die ganzen Anlagen.

— „Ueber Land und Meer“ schreibt: „Auch die Kellame nimmt immer mehr wirklich künstlerische Formen an. Die bekannte Tee-Importfirma Rehmer (Frankfurt a. M.) die seit längerem hierin mit gutem Beispiel vorangegangen, bietet in diesem Jahre ihrem Kundenkreise eine Reihe von Postkarten, die Steinzeichnungen hervorragender Künstler wie Graf Kalkreuth, Franz Hein, G. Schönleber, G. Kampmann u. a. in farbiger Reproduktion wiedergeben. Diese Postkarten gehören zu dem Besten, was überhaupt auf diesem Gebiete geleistet worden. Die Firma Rehmer versendet auf Anfrage diese Karten gratis und franko.

Die allbeliebte Neujahrs-gabe der Haasenstein & Vogler Aktiengesellschaft in Gestalt ihres großen Zeitungskataloges dürfte diesmal seitens ihrer zahlreichen Geschäftsfreunde besonders freudig aufgenommen werden.

Seine handliche altbewährte Form, seine elegante, praktische Ausstattung wurde beibehalten, der gediegene, mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis bearbeitete Inhalt bedeutend erweitert, und ist der Katalog dadurch ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden bedeutenderen Inserenten geworden.

Der Katalog enthält alle Zeitungen und Zeitschriften der Welt und bildet mit seinem übrigen reichhaltigen, mit weiteren praktischeren Neuerungen versehenen Inhalt, ein Nachschlagewerk ersten Ranges.

An das Vorwort schließt sich ein Jahres- und besonders praktisch gestalteter Notiz-Kalender an, der Eintragungen für jeden Tag des Jahres gestattet. Diefem folgen wissenswerte Bestimmungen über den Post- und Telegraphen-Verkehr, Reichsbahnwesen, Angaben über Zeitvergleichen, Münzen, Wechselstempel, Eisenbahnfrachten, Zinsberechnungstabellen u. s. w., sowie das Verzeichnis sämtlicher Agenturen der Haasenstein & Vogler Aktiengesellschaft in Deutschland, der Schweiz, Italien und Oesterreich-Ungarn, ein vollständiges Ortsregister der Politischen Zeitungen, welches das sofortige Auffinden der an den betreffenden Plätzen erscheinenden Zeitungen ermöglicht.

Die bei jedem Ort vermerkte Einwohnerzahl ist von Seiten der Inserenten als von größtem Vorteile längst anerkannt worden.

Die nach Branchen aufgeführten Zeitschriften, ferner die Kurs- und Reisebücher, Kalender u. s. w., sowie eine große Anzahl empfehlenswerter Anzeigen von Zeitungen und Zeitschriften bilden den Schluß des Kataloges, der zu seinen zahlreichen Freunden noch weitere gewinnen dürfte.

Feuilleton.

Irrwege.

Roman von B. v. d. Lancken.

(1. Fortsetzung.)

Langsam, mit gesenktem Kopfe folgte sie Fräulein Clotilde in ihr kleines Stübchen und begann, nachdem man sie allein gelassen, ihre Sachen in Schrank und Kommode unterzubringen. Es war wenig und bescheiden genug. Die Mittel ihres Vaters waren ja immer so beschränkt gewesen. Jetzt in ihrer Trauer brauchte sie ja weiter nichts, als ihr schwarzes Kleidchen. Ein paar mal hielt sie mitten in der Arbeit des Auspackens inne, stand mit schloß herabhängenden Armen und tränengefüllten Augen und blickte zum Fenster hinaus auf den stillen Marktplatz. Ihr Herz zog sich zusammen vor Heimweh und Sehnsucht. Heimweh! Sie schluchzte laut auf, Holmweh — o, es würde ungestillt bleiben dieses Heimweh, sie hatte keine Heimat mehr, nirgend.

Gleichgiltig dagegen, ob die Sachen ausgepackt oder eingepackt blieben, nur eingenommen von ihren schmerzlichen Gefühlen, setzte Irene sich auf eine kleine Fußbank mitten in der Stube, schloß den Kopf in beide Hände und weinte — heute waren es ja gerade acht Tage, da war sie mit dem Vater spazieren gegangen, es war heiß und sonnig gewesen, und der Vater hatte viel über Herzbeklemmung geklagt. Langsam schritten sie eine Anhöhe hinan, von der man einen schönen Blick über die grüne, üppige Landschaft hatte. Auf dieser kleinen Anhöhe, die von einer prächtigen Eiche getront und umschattet wurde, setzte er sich, während sie Blumen pflückend ein Stückchen in den Wald und die Wiese hinabging. Als sie zurückkam und sich neben ihn setzte, lebte er das Haupt an ihre Schulter, sie dachte er würde einschlafen und soß ganz still.

Der Kopf ihres Vaters sank langsam auf seine Brust, und die Lider legten sich über die Augen, diese gütigen, jählich blickenden Augen, sie strichelte immer wieder seine Wangen, und während sie ihn ansah hatte sie zum erstenmale bemerkt, wie schmal und eingefallen sein Gesicht in der letzten Zeit geworden war.

Er schlief, hatte sie gedacht, aber sie fühlte seine Hand in der ihren kalt und steif werden und ein furchtbares Angstaesfäß überkam sie.

Papa — Papa —
Keine Antwort; als sie ihr Gesicht zu ihm hinabreichte glitten die letzten Strahlen der sinkenden Sonne über das stille Antlitz eines Toten.

Die Stunde dort oben, allein mit dem geliebten Verstorbenen. Irene wußte, sie würde sie nie, nie vergessen, ein ganzes langes Leben nicht — und hier, in ihrer trostlosen Umgebung überkam sie der Jammer erst recht; das kleine kahle Stübchen mit den umherliegenden Sachen, die fremde Stadt, die fremden, gleichgiltigen, schrecklichen Menschen.

Allein, verwaist.
Nie zuvor hatte sie all das Trostlose, das in diesen Worten liegt, derartig empfunden, wie in diesem Augenblicke; und in ihrem kahlen Stübchen unter der Obhut der beiden alten Schwestern meinte sie, das Herz müßte ihr brechen, und die Sonne würde nie mehr für sie scheinen; es würde stets dies dumpfe, leere Schmerzgefühl in ihrer Brust wohnen.

Immer heißer flossen die Tränen, immer schmerzlicher schrie die junge, einsame Seele nach dem Toten, dessen jähliche Liebe ihr Leben verklärt hatte und dessen Herzen ganzes Glück sie gewesen war.

Vom Turme der Stadtkirche schlug es vier; langsam verhallten die Töne durch die klare, stille Sommerluft. Irene schrak auf. Sie hatte eben noch Zeit, ihre Tränen zu trocknen und sich der Tür zu nähern, und Fräulein Clotilde stand vor ihr. Mit einem Blicke hatte die Eintretende wahrgenommen, daß Irene noch lange nicht mit dem Einräumen fertig war.

„Um Gottes willen!“ rief sie, ihre knöchernen Hände zusammenfaltend, „was in aller Welt hast Du in diesen zwei Stunden angefangen? Du hast wohl geschlafen, was?“ setzte sie mit einem mißtrauischen Blick hinzu.

„Nein, geschlafen habe ich nicht.“
„Nicht — hm — also wohl gelesen, natürlich, hier liegt ja ein Buch und sogar ein französisches!“ rief sie entsetzt, „wie kommst Du denn dazu? Hat dein Vater das erlaubt, weißt Du nicht, daß ein junges Mädchen nie einen französischen Roman in die Hand nehmen darf?“

Irene, die eben im Begriff war, ein Kleid in den Schrank zu hängen, hielt mitten in ihrer Beschäftigung inne und starrte die Sprecherin an, als habe sie nicht recht gehört.

„Dieses Buch kann man lesen,“ sagte sie, „es ist von Octave Feuillet: Le roman d'un jeune homme pauvre.“
„Das sehe ich, daß von einem jungen Mädchen viel darin die Rede sein muß. So viel französisch verstehe ich noch,“ entgegnete das Fräulein scharf, „aber ein Roman, der das Leben eines jungen Mannes behandelt, ist an und für sich kein Roman für ein Mädchen wie Du.“ Sie klopfte das Buch zu und nahm es an sich.

„Aber Tante Clotilde —“ rief Irene, die Hand nach ihrem Eigentume ausstreckend.

„Das Buch bleibt in meinem Gewahrsam. Wenn Du alt genug bist, wirst Du es wieder erhalten. Und jetzt beruhe Dich, wir trinken Kaffee im Garten. Du wirst den Weg schon finden, die Treppe hinunter, gleich über die Aussidie und den Hof. Ich werde nachher nachsehen, ob Du alles ordentlich untergebracht hast.“

Irene verstand herzlich wenig von dem, was man mit häuslicher Tüchtigkeit bezeichnet, aber sie hatte einen praktischen Blick und Geschicklichkeit zu allem, wenn es sein mußte, und so wurde sie auch ziemlich leidlich mit dem Unterbringen ihrer Sachen fertig. Einen reizenden Arbeitsbeutel von rosa Seide am Arme, schickte Irene sich dann an, in den Garten hinabzugehen. Als sie über die Diele an der Tür der Apotheke vorüberging, sah sie Herrn Vellermanns schlottrige Gestalt hinter dem Verkaufstische, und seine kleinen, dunklen Augen bohrten sich durch die Scheiben der Tür förmlich in ihr Gesicht.

Im Garten fand sie die Tanten, die eine mit einem Strickstrumpf in den Händen, die andere einen großen Flickkorb vor sich, Hund und Kage lagen behaglich ausgestreckt, mitten in dem Wege zu der Pflanztaube, in der die Schwestern saßen; neben Betty lag auf dem Tische ein zerrissener, langer, weißer Frauenstrumpf, daneben ein Stopfpilz und ein Knäuel Garn, in dem eine Stopfnadel steckte.

„Seh Dich zu mir, ich werde Dir zeigen, wie man Strümpfe stopft,“ sagte Betty, „was hast Du denn da?“ mit einem Blicke auf die schöne Atlasstasche an Irezens Arm.

„Meine Arbeitstasche.“
„Eine Arbeitstasche von rosa Atlas-Profastoff, nicht übel! Wo hast Du denn die aufgestöbert? Muß ja heidenmässig teuer gewesen sein.“

„Nählich, aber unpraktisch,“ bemerkte Clotilde, „nichts für unsere Verhältnisse hier, die lege nur fort.“
„Seh Dich also, ich will Dir zeigen, wie man Strümpfe stopft,“ wiederholte Betty.

Irene nahm den ihr angewiesenen Platz ein, und das alte Fräulein unterwies sie in allen nötigen Handgriffen. Irene begriff rasch, aber die Sitter an dem Stopfstaro wurden immer noch nicht gleichmäßig genug, hier und da zog sie zu fest an — trotzdem war ihre Lehrmeisterin zufrieden.

„Du wirst es lernen und kannst mir dadurch viel Mühe abnehmen,“ bemerkte Betty, „es gibt immer viel zu tun nach jeder Wäsche.“

Irezens Augen folgten der Richtung ihrer Blicke, und ein unbhagliches, fast ängstliches Gefühl beschlich sie beim Anblicke des umfangreichen Flickkorbes.

So saßen die drei Menschen, die das Schicksal äußerlich so nah zusammen geführt, und die sich innerlich so fern von einander fühlten, stundenlang in dem stillen, sommerlichen Garten zusammen. Die Schwestern sprachen untereinander über den Haushalt, das Einmachen der Früchte und über einige Familien aus der Stadt, die offenbar zu ihrem Bekanntenkreise gehörten, deren Wohl und Wehe für Irene aber nicht das mindeste Interesse hatte. Sie war nicht daran gewöhnt, längere Zeit so fest mit einer Arbeit beschäftigt auf einem Flecke gebannt zu sein. Ihr lebhaftes Temperament, ihr beweglicher Geist litten darunter, sodas ein körperliches Unbehagen sie überkam. Ihre Hände brannten, ihr Rücken schmerzte, und über Stirn und Augen legte sich ein quälender Druck. So oft die Schläge der Turmuhr durch die Luft klangen, begrüßte sie sie wie eine Stimme der Erlösung. Wenn sie nur nicht so entsetzlich langsam getrocknet wäre, die Zeit.

Mit einem plötzlichen Entschlusse legte Irene den Strumpf hin und stand auf. Beide Damen blickten sie überrascht an.

„Was ist denn los?“
„Was willst Du?“

„Bitte, erlaube, ich möchte einmal durch den Garten gehen — ich — kann das lange Sitzen und das Prickeln nicht mehr aushalten,“ rief Irene mit mühsam beherrschter Unruhe.

Durch den Garten gehen? Nun ja, dann geh' nur. Das klang so gedehnt, als ob Irene ganz Unmögliches erbeten hätte, das man aber anstandeshalber nicht abschlagen konnte.

„Das Sitzen und Prickeln kannst Du nicht aushalten?“ rief Betty, „mein Gott was soll ein erwachsenes Mädchen denn aber anders tun, als sich mit nützlichen Arbeiten beschäftigen?“

Irene kämpfte mit aufsteigenden Tränen der Empörung. Sollte sie denn ihr Leben so hinbringen Tag für Tag? Stundenlang so sitzen, sticken und stopfen? Trotzdem schwierig sie jetzt, trat vor die Laube hinaus und sich reckend und beide Arme ausdehnend, seufzte sie tief, wie erlöst, auf. Die Schwestern wechselten wieder einen Blick, in dem nicht viel Liebes lag; dagegen erhob der Spiz sein weißes Köpfchen und sah den lebhaftesten Bewegungen mit sichtlichem Interesse zu.

„Gott, wie unstät, wie unerzogen das Mädchen ist! Es ist wirklich eine große Last für uns und keine leichte Aufgabe, etwas Ordentliches aus der zu machen, meinte Clotilde.“

„Freilich — Dekar hat sich damals auch ganz unantwortlich überreißt, solch Versprechen zu geben.“

Irene schlenderte während dessen durch die liniengeraden Gartenwege bis ans Ende, wo eine lebende Hecke die Grenze des Nachbargartens bildete. Neugierig lugte sie hinüber; fast derselbe Zuschnitt drüben wie haben, auch eine grünranke Laube, davor aber im Korbstuhle eine jüngere Frau, auch mit Flickern und Stopfen beschäftigt. Aber statt des schwarzen Katers und des weißen Spigee spielten zwei Duben von ungefähr vier und zwei Jahren neben ihr, und aus einem Wagen übte das quarrende Stimmchen eines kleinen Kindes — Irene ging weiter, nach der anderen Seite. — Ein ähnliches Bild, nur statt der kleinen Kinder, des Hundes und des Katers größere Mädchen und neben einer äppigen, frisch aussehenden Frau ein Herr mit einer langen Pfeife im Stuhle, behaglich den blauen Rauch in die Luft blasend.

„Mein Gott,“ dachte Irene, „sind denn alle Menschen hier in ihrem Tun und Lassen und Lebenszuschnitt einer wie der andere? Leben denn alle so, kennen, wünschen, begehren sie denn nichts anderes, als solch ein Leben?“

Und an ihrem Geiste zogen die Erinnerungen vorüber an die Reisejahre mit dem Vater.

Die Erinnerungen, ach, die Erinnerungen, die sie immer wieder gefangen nahmen und sie die Gegenwart und ihre Umgebung um so härter erscheinen ließen.

Sie stützte den Ellbogen auf den Staketzaun, und ihre Augen folgten den weißen Wolkengebilden, die oben am Himmel dahinglitten.

„Irene, Irene — wo bleibst Du?“
Den scharfen, lauten Klang der Frauenstimme hinter ihr empfand sie beinahe wie körperlich Schmerzhaftes; mit einer heftigen Bewegung, die sie nur mühsam beherrschte, wandte sie sich um:

„Ich komme ja, ich komme,“ rief sie zurück. Und dann saß sie wieder in der Pflanztaube, Fräulein Betty's langen Strumpf mit dem Stopfpilz in der Hand und zwängte die Nadel durch die Fäden und fühlte die

Augen ihrer Lehrmeisterin auf jeder Bewegung ruhen. Die Zeit verrann langsam, Minute um Minute; dem jungen, lebhaften Geschöpfe schien es eine Ewigkeit, bis endlich die Turmuhr ihre sieben Schläge ertönen ließ. Da falteten die Lärmen ihr Arbeitzeug zusammen und bedeuteten sie, dasselbe zu tun.

II.
Es war Winter geworden. In der Apotheke gehen die Tage noch immer genau so hin, wie im Sommer, nur daß man abends zu dreien bei einer Lampe um den Sofa sitzt, daß die alten Damen wöchentlich einmal zu einem Spielkränzchen ausgehen, daß hin und wider ein Nachmittagskaffee bei der einen oder anderen Bekannten stattfindet, wo Irene dann in der Reihe der jungen, häßlichen und stinkenden Mädchen sitzen muß, die ihre Triumphe vom letzten Vereinsabende der „Hormone“ erzählen. Seit Irene im „blauen Engel“ ihren Einzug gehalten, wittert man in ihr eine nicht zu unterschätzende Nebenbuhlerin und begegnet ihr daher mit gemischten Empfindungen. Sie fühlt das Instinktu, und es awüßert sie. Der Gedanke an die Ehe liegt ihr trotz ihrer zwanzig Jahre wirklich noch fern, vollends seit dem Tode des Vaters, vollends hier in Markweide. Sie merkt außerdem nur zu gut, daß man ihr in diesen Kreisen ihren Adel nicht verzeiht. Einstweilen fühlt man sich geschmeichelt, wenn man sagen kann, man verkehre mit Fräulein von Klingen, andererseits macht man ihr einen Vorwurf daraus, daß sie durch ihre Erziehung in ihren gesellschaftlichen Formen mehr Sicherheit, durch die Reisen mit ihrem Vater einen erweiterten Gesichtskreis sich zu eigen gemacht hat.

Es gibt nur eine Persönlichkeit in Markweide, die Irene von Anfang an in ihr junges Herz geschlossen hat, das ist die alte Verwandte der Gräber, die verwitwete Pastorin Wagner. Sie bewohnt draußen in der Vorstadt, im Hause eines Tischlers, drei winzige Stübchen, zu denen man auf einer schmalen, gebrechlichen Treppe hinauf gelangt. In den Stübchen ist allerlei Hausat zusammengetragen, am Fenster blühen Blumen. So schlicht, so bescheiden, beinahe kümmerlich und doch für Irene der liebste, traulichste Ort der Welt, seit sie kein Vaterhaus mehr hat. Die Frau, groß, fast überhäufelt, mit feinem, wachbleichem Gesicht, in dem trotz aller Leidenszüge noch die Spuren einstiger Schönheit zu finden sind. Diese einsame Frau ist Irezens Freundin geworden.

Eines Abends wanderte Irene durch die winterlich trüben Straßen nach dem Häuschen in der Vorstadt hinaus, der Pastorin ein Buch zu bringen. Als sie die schmale, nur nordöstlich erhellte Treppe zur Wohnung der alten Dame emporstieg, hörte sie etwas ganz Ungewöhnliches aus deren Zimmer; lautes, ungeniertes, männliches Lachen. Einen Augenblick stieg sie überlegend, ob sie eintreten sollte; indeffen die Pastorin vermisste ihre Abendstühle ungeniert, und schließlich brauchte sich Irene zu nicht lange aufzuhalten, sollte sie den Eindruck gewinnen, sie höre. Rasch entschlossen klopfte sie an und trat ein. Es ist alles wie sonst in dem kleinen, einsamen Stübchen; die schlichte Petroleumlampe brennt auf dem Tische, die Pastorin sitzt in der Ecke des Sofas und ihr gegenüber im Komblehnstuhl ein Fremder mit dunklen, lebhaften Augen, die sich gleich mit sichtlichem Interesse auf die Eintretende richten. Als die Pastorin Irene freundschaftlich zunickt, springt er sofort auf und nimmt eine höflich, abwartende Stellung ein.

„Ich darf Sie vorstellen, Sascha,“ sagte die Pastorin, „Liebe Irene — Herr von Eiben — Fräulein von Klingen.“
Man begrüßte sich gegenseitig, und augenscheinlich ist jeder überrascht durch die Anwesenheit des anderen in diesem stillen Witwenstübchen.

„Herr von Eibens Verwandter war Patron meines seligen Mannes aus seiner ersten Ehe,“ erklärte die Pastorin, während sie dem jungen Mädchen Ross und Buch aus den Händen nimmt und sie neben sich aufs Sofa zieht; dann schied sie dem Herrn mwendend:

„Sehen sie, lieber Sascha, ich bin hier nicht so ganz verlassen, wie man denkt; ein paar Mal in der Woche kommt Frühling und Jugend zu mir alten, gebrechlichen Frau, Fräulein von Klingen ist eine Großnichte von meinem Vetter Apotheker Gräber, hier in Markweide.“
Ueber Eibens Gesicht gleitet es, als ob er etwas hinterzudenken müßte.

„Ah so, ah so, jawohl, ich erinnere mich, daß Sie mal von diesen Verwandten sprachen, Frau Pastorin.“
In Wahrheit erinnerte er sich aber gar nicht, und diese Beziehungen sind auch nicht gerade geeignet, ihm Irene interessanter zu machen. Aber sie ist wirklich sehr reizvoll, und während die Pastorin mit ihr spricht, beobachtet er sie ziemlich ungeniert. Von Klingen — freilich recht guter Name, aber Apothekers Nichte? Man braucht da immerhin nicht gar zu ängstlich zu sein — mit den Blicken.

Wald sind sie in eine lebhafteste Unterhaltung geraten. Irene ist es, als ob alte, schöne Zeiten wieder aufleben könnten; endlich mal wieder ein Mensch, mit dem sie über etwas anderes sprechen konnte, als über die Alltätigkeiten von Markweide und den kleinbürgerlichen Familienklotz. Er wundert sich im stillen, wie viel sie schon in der Welt gesehen und wie richtig sie über vieles zu sprechen weiß. Sie ist heiter und gesprächig, wie die Pastorin sie kaum gesehen hat.

Herr von Eiben erzählt, daß er von Paris kommt und nach Berlin geht.

„Meine Tante und meine Freunde wollen mich dort verheiraten,“ ruft er lachend, „sie hoffen, mich dadurch am besten von allen Jungferntanten zu befreien; aber ich mache es wie mein Freund Tiedan — hier läßt er eine kleine Pause eintreten, wie um auf eine Frage zu antworten, und sieht lächelnd von einer Dame zur anderen.“

Irene tut ihm den Gefallen, so ganz unbewußt aus sich heraus.

„Wie macht es Ihr Freund?“ fragte sie neugierig.

„Er heiratet gar nicht,“ lacht Eiben lustig.

„Gar nicht, und das ist das Richtige.“

Irene weiß nicht recht, was sie darauf antworten soll, die Pastorin hebt scherzhaft drohend den Finger.

„Sascha, Sascha, so wie Sie hat schon mancher gesprochen, und sein Geschick hat ihn doch ertellt.“

„Na, wir sind nachgerade ziemlich Angelfest. Aber ich schwöre, er ziert seine Uhr — Himmel, mein Zug geht in einer halben Stunde, es ist gleich sieben Uhr.“

„Sieben? — O Gott, die Drahtartoffeln, ruft Irene erschrocken aufspringend.“

Eiben sieht sie verdutzt an, ihre Blicke begegnen sich und beide brechen in ein lustiges Lachen aus.

Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, ruft er übermütig, was haben denn Sie mit Drahtartoffeln zu tun?

„D, sehr viel, ich soll sie eben braten, und im „blauen Engel“ lebt man genau nach der Uhr.“

„Die Drahtartoffeln“ und der „blaue Engel“ schieden sich wie ein Schatten zwischen ihn und das schöne Mädchen. Trotzdem fragt er, als sie nun wirklich ausbrechen, ob er sie begleiten dürfe.

„Sehr freundlich, Herr von Eiben, aber ich meine, Sie machen sich damit einen Umweg, wenn Sie zur Bahn wollen,“ sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Wegendorfer-Blätter. Zeitschrift für Humor und Kunst. (München und Leipzig Verlag von J. F. Schreyer.) Vierteljährlich 13 Nummern Preis M. 3.—. Diese allbekannte und beliebte humoristische Wochenchrift beginnt ihren 18. Jahrgang. Streif bestrebt, das in jeder Beziehung gediegene Witzblatt auf der Höhe der Zeit zu halten und dem modernen Geschmack Rechnung tragend, hat die Leitung durch neue künstlerische Anordnungen der Schrift und des Bilderschmuck der Zeitschrift eine wesentliche Verbesserung angedeutet lassen. Nach der ersten Nummer zu schließen, verspricht der Jahrgang 1906 sich seinen Vorgängern nicht nur weitaus anzuschließen, sondern diese noch zu überreffen. Wir finden da allerhand späßige Einfälle, abwechselnd mit grotesken Satiren. Viele heitere Zeichnungen beleben das Ganze, wie überhaupt die von ersten Künstlern ausgeführten farbigen Illustrationen dem Blatte seinen besonderen Reiz verleihen. Fast immer lustig, selbst aber wenn sie ernst werden, stets erhebend, nie geschmacklos, bieten die „Wegendorfer-Blätter“ durch ihren sorgfältig ausgewählten Inhalt ihrem Leserkreis nur die beste Anregung und Zerstreuung. Sie werden nie persönlich, kein Leser wird sie, in seinen politischen oder religiösen Anschauungen verletzt, verstimmt aus der Hand legen. Somit eignet sich kein anderes Witzblatt mehr zum Familienblatt und als Lektüre für Jedermann. Wir können jedem, der seine Musestunden durch erheitende Lektüre ausfüllen will, ein Abonnement auf die „Wegendorfer-Blätter“ nur warmstens empfehlen.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

13. Januar.

Sonnenaufgang 8 Uhr 09 Min. | Mondaufgang 7 Uhr 38 Min.
Sonnenuntergang 4 „ 09 „ | Monduntergang 9 „ 31 „

1906 + Alexander Fürst zur Lippe. 1903 + Professor Dr. A. Dingelde, Direktor der Städtischen Universitäts-Bibl. 1902 + Heinrich Kruse in Bielefeld, Dramatiker. 1879 + Prinz Heinrich der Niederlande, Statthalter von Luxemburg. 1872 + Jean Verjoo von Persigny zu Riga, der Vertraute Napoleons III. bei dessen Staatsstreich. 1871 + Gerlach von Bournoville. 1814 + Erfindung Wittenbergs durch General Tauzin. 1809 + Friedrich Graf von Buss zu Dresden, bel. Staatsmann. 1802 + Eduard von Bayersfeld zu Wien, Lustspieldichter. 1635 + Pbil. Jaf. Spener zu Rappoldsdorfer, der Vater des Pietismus. 1633 + Erfindung von Kumpen durch die Kaiserlichen. 1606 + Joachim II. Delfter, Kurfürst von Brandenburg. 888 + Kaiser Karl III. der Dicke zu Reidingen.

14. Januar.

Sonnenaufgang 8 Uhr 08 Min. | Mondaufgang 8 Uhr 53 Min.
Sonnenuntergang 4 „ 11 „ | Monduntergang 10 „ 00 „

1906 + Dr. Ernst Abbe zu Jena, Physiker, Direktor der optischen Werkstätte von Reich 19.05 + Konrad Fehr in Bern, Direktor des schweizerischen Telegraphenwesens. 1814 Angriff der Station Waldau durch die Pereros. 1904 + Dr. von Oelschläger in Charlottenburg, ehem. Reichsgerichtspräsident. 1903 + Konteradmiral Paul von Pott in Pola. 1696 + Eberhard Graf von Württemberg zu Wien 1692 + Albert Viktor, Herzog von Clarence, der älteste Sohn des Königs von England. 1690 + Carl Friedrich v. Gerol zu Stuttgart. 1880 + Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Auaustenburg in Wiedbaden, der Vater der deutschen Kaiserin. 1874 + Philipp Reich, Erfinder des Telephons. 1871 König Wilhelm zeigt den deutschen Fürsten die Annahme der Kaiserkrone an. 1871 Rückfall der Pariser gegen Le Bourget. 1858 Attentat Ostins auf Napoleon III. 1821 + Salomon Ritter von Wosentz in Kassel, dramatischer Dichter. 1814 Friede zu Kiel zwischen Dänemark und Schweden und Großbritannien. 1797 Sieg Bonapartes bei Rivoli. 1742 + Edmund Halley zu Greenwich, berühmter Astronom. 1301 + Andreus III. von Ungarn, mit ihm erlosch der Stamm der Arpaden.

15. Januar.

Sonnenaufgang 8 Uhr 07 Min. | Mondaufgang 10 Uhr 09 Min.
Sonnenuntergang 4 „ 12 „ | Monduntergang 10 „ 27 „

1906 + Frau Loubet, die Mutter des französischen Präsidenten. 1904 + A. Dittschneider in Wien, bel. Landschaftsmaler. 1903 + Coustet in Paris, Erfinder einer Unterseeboote. 1903 + Kardinal Parochi in Rom. 1901 + Johann Faber, Bleistiftfabrikant, Nürnberg. 1895 Casimier Perier's Rücktritt von der Präsidentschaft. 1893 + Prinz Georg von Sachsen, Sohn des Königs Friedrich August von Sachsen. 1871 Kampf Werders gegen Bourbais an der Esaine (15.-17.). 1871 Ausfall der Pariser gegen Le Bourget. 1831 + Albert Riemann zu Erlangen, bel. Mathematiker. 1791 + Franz Gillparzer zu Wien, deutscher Dramatiker. 1763 + François Talma, bel. franz. Schauspieler. 1682 + Jean Robière zu Paris, der größte französische Lustspieldichter.

Spielplan der Theater zu Dresden.

Opernhaus. Freitag: 4. Sinfonie-Konzert, Serie B. Solistische Mitwirkung: Herr von Dohnanyi (Klavier). Sonnabend: „Salome“. Sonntag (14.): „Der Evangelistmann“.

Schauspielhaus. Freitag: „Traumulus“. Sonnabend: „Jmogen“. Sonntag (14.): 3 Uhr: „Schnepwittchen“, 7 1/2 Uhr: „Zum ersten Male: „Der Schwur der Treue“.

Residenztheater. Freitag: „Das süße Nädel“. Sonnabend 3 1/2 Uhr: „Prinzessin Wunderschön“, 7 1/2 Uhr: „Die Großherzogin von Gerolstein“.

(Billet-Verkauf (auch auf briefliche und tele-

phonische Bestellung) beim „Invalidentant“, Dresden, Seestraße Nr. 5. — Telephon 1117).

Centraltheater. Täglich nachmittags 1/2 Uhr bei ernäßigten Preisen: „Die Mäuselkönigin“ oder „Wie der Wald in die Stadt kam“. Original-Weihnachtsmärchen in 6 Bildern von F. A. Geißler, Musik von G. Pittrich.

Tageskalender von Schandau.

Königliches Amtsgericht. Expeditionszeit vorm. von 8-1/2 und nachm. von 1/3-6 Uhr. Gerichtsschreiberei, Gerichtsvollzieher und Kasse geöffnet nur von vorm. 10-1/2 und nachm. von 3-5 Uhr. — Am letzten Werktag jeder Woche von vorm. 8 bis nachm. 3 Uhr. (Dringliche Sachen ausgeschlossen).

Rathaus. Rath- und Polizei-Expedition (Zimmer Nr. 2) und Stadtkasse (Zimmer Nr. 1). Expeditionszeit vorm. von 8-12 und nachm. von 2-6 Uhr. — Sparkasse (Zimmer Nr. 1). Geöffnet für Einzahlungen an jedem Wochentage nachm. von 2-4 Uhr und außerdem für Ein- und Rückzahlungen Mittwochs und Sonnabends vorm. von 9-12 Uhr. — Königl. Standesamt (Zimmer Nr. 2). Expeditionszeit vorm. von 8-12 und nachm. von 2-6 Uhr. Für Eheschließungen Montags und Donnerstags vorm. von 11-12 Uhr.

Königlich Sächsisches Hauptzollamt a. d. Elbe. Expeditionszeit vorm. von 8-12 und nachm. von 2-6 Uhr.

Kaiserliches Post- und Telegraphen- und Fernsprechvermittlungsammt. Expeditionszeit: A. Für den Postdienst. An Wochentagen vorm. von 8-1 und nachm. von 2-8 Uhr. An Sonn- und Feiertagen vorm. von 8-9 und nachm. von 12-1 Uhr.

K. Für den Telegraphendienst. An Wochentagen und Sonntagen ununterbrochen. — Bei geschlossenem Schalter findet die Annahme von Telegrammen, Einschreibebriefen und dringenden Paketen durch ein nach der Straße gelegenes, besonders bezeichnetes Fenster des Postdienstzimmers statt.

C. Für den Fernsprechdienst. An Wochentagen und Sonntagen von früh 8 bis abends 9 Uhr.

Königl. Sächs. Zollabfertigungsstelle für den Schiffsverkehr a. d. Elbe. Expeditionszeit vorm. von 1/3-12 Uhr u. nachm. von 1-1/2 Uhr.

Königliche Oberforstmeisterei, Hofsteinstr. Expeditionszeit vorm. von 8 bis nachm. 1 Uhr und nachm. von 3 bis 7 Uhr.

Königliches Forstrentamt u. Bauverwalterei Schandau, Rudolf-Sendig-Strasse. Geschäftszeit von vorm. 8-12 und nachm. 2-6 Uhr.

K. K. Oesterreichisches Zollamt. An der Elbe Nr. 2. Expeditionszeit: A. Für den Personenverkehr zu jeder Tageszeit. B. Für den Lastverkehr vorm. von 1/3-12 und nachm. von 2-1/2 Uhr.

Volkbücherei zu Schandau. (Alteeres Schulgebäude 1 Tr. links. Geöffnet freitags, nachm. von 4-5 Uhr. Verleihen und Unterhalten).

Städtische Bade-Anstalt. Geöffnet in der Winterfaison nur Sonnabends von 10 bis 6 Uhr. Dampfbad für Damen von 10 bis 12 Uhr, für Herren von 12 bis 6 Uhr.

Badaustalt zur Steinburg, Rudolf-Sendig-Strasse. Geöffnet täglich von früh 8 bis abends 8 Uhr. Wannenbäder mit kalter und warmer Douchen, Kiefernadel-, Sool- und Koffensäure-Bäder. Baderäume gut geheizt.

Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H., Lgr. 1860 unter der Firma Vorschauverein zu Schandau, Rudolf-Sendig-Str. 240. Elbe-Bad-Allee. Geöffnet vorm. von 9-1 Uhr und nachm. von 3-6 Uhr.

Ortskrankenkasse, Invaliditäts- und Altersversicherungs-Expedition, Stadtmühle, eine Treppe. Expeditionszeit vorm. von 8-1 und nachm. von 3-6 Uhr.

Reisegelegenheiten.

K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden: Vorm. 1¹⁰ § 5⁵⁷ * (1-4) 6²² § 8⁰⁴ (1-4) 8⁵⁵ § 9³⁴ * 10³⁷ § 11²⁴ * (1-4). Nachm. 12⁰¹ 12³⁷ (1-4) 2²⁷ * 5¹³ * 6¹⁵ § 6²² (1-4) 7⁵⁵ * 9²² (1-4) 10¹⁸ *.

Von Dresden nach Schandau: Vorm. 2⁰⁰ § 6¹⁰ * (1-4) 6⁴⁰ (1-4) 7⁰⁰ § 8¹¹ * 9⁴⁵ * 10³⁰ (1-4) 11³⁰ §. Nachm. 12⁵⁰ * 2¹⁷ * 4³⁰ (1-4) 5⁰⁰ * 6³⁰ (1-4) 8¹⁰ * (1-4) 10¹⁰ § 10³⁰ 12¹⁸ *.

Von Schandau nach Vohdenbach-Tischchen: Vorm. 5⁰⁰ * b. V. 7¹⁵ * b. V. (1-4) 7⁵⁵ b. V. T. 10⁵¹ * b. V. T. Nachm. 12¹⁰ § b. V. T. 1⁵⁵ * b. V. 3²¹ * b. V. T. 5⁵⁰ * b. V. 9¹⁴ * b. V. T. b. V. (1-4) 10⁴⁵ § b. T. 1²⁰ * b. V. T. 3¹¹ § b. V. T.

Von Tischchen nach Schandau: Vorm. 1²⁷ § 6⁰⁷ § 8⁵⁰ * Nachm. 12¹⁰ 4²⁵ * 5⁴⁴ § 6²⁴ * 9²⁰ *.

Von Vohdenbach nach Schandau: Vorm. 1²⁰ § 5¹⁸ * (1-4) 8²² § 8⁵⁰ * 10⁴⁰ * (1-4). Nachm. 12¹⁰ 1⁵⁵ * 4²⁶ * 5⁴⁵ § 6²³ * 9²⁰ *.

(§ Schlußzug mit 1.-3. Klasse. * Anhalt in Rippen. □ Nur Sonn- und Feiertags.)

Von Schandau nach Schmiffa-Hirschmühle: Vorm. 7¹⁸ 7⁵⁰ 10⁵¹. Nachm. 1⁵⁰ 3²¹ 9¹⁴.

Von Hirschmühle nach Schandau-Dresden: Vorm. 9²² 11⁰⁷. Nachm. 2²² 4⁰⁶ 7²⁴ 10⁰⁰.

Von Schandau nach Vanden: Vorm. 6¹⁸ 8¹⁸. Nachm. 12²⁰ 3²⁰ 6²⁴ 7⁵² 10⁰⁰ §.

Von Vanden nach Schandau: Vorm. 7⁴² 10⁴⁷. Nachm. 2⁰⁰ 4³⁹ 9⁰⁵ §.

Von Schandau nach Schandau: Vorm. 5¹⁷ 7²⁰ 9⁰⁵. Nachm. 1⁵⁰ 4⁰⁵ 6⁵¹ 9²⁷. († bis Nutztadt.) (Schandau-Ankunft: Vorm. 5⁴⁰ 7⁴⁰ 10³⁰. Nachm. 2²⁰ 4²⁷ 7²² 10⁰⁶.)

Von Hirschmühle nach Vohdenbach: Vorm. 8²⁸. Nachm. 12⁴⁰ 8¹⁰. Von Vohdenbach nach Hirschmühle: Vorm. 6³⁰ 11⁴⁰. Nachm. 6¹⁸.

Abfahrten des Dampfbootes.

Abfahrt von der Stadt: Vorm. 5¹⁰ 6¹⁵ 7⁰⁰ 7⁴⁰ 8³⁵ 9¹⁰ 10²⁰ 11⁰⁰ 11⁰⁰. Nachm. 12³⁰ 12³⁵ 1⁴⁰ 2³⁰ 3⁰⁰ 4³⁰ 5³⁰ 5⁴⁰ 6⁰⁵ 7³⁰ 9⁰⁰ 10⁰⁰.

Abfahrt vom Vorschau: Vorm. 6⁰⁰ 6²⁵ 7¹⁸ 8⁰⁰ 9⁰⁰ 9⁵⁴ 10⁰¹ 11²⁴ 12⁰⁰. Nachm. 12¹⁵ 12⁵⁵ 1⁵⁵ 2³⁷ 3²⁰ 4⁴⁰ 5¹³ 5⁴⁰ 6¹⁵ 7⁵⁰ 9¹⁴ 10⁴⁵.

Tadellos erhaltener
Acetylen-Apparat
(für 30 Flammen)
von der Firma Robert Kürbis & Co.,
Gruna-Dresden, gebaut, zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle der Elbzg.

Bei den hohen Fleischpreisen
leistet
MAGGI'S Würze mit dem
Kreuzstern
der Hausfrau unschätzbare Dienste, um auf billige Art gute,
schmackhafte Gerichte zu bereiten.
Man lasse „MAGGI'S Würze“ nur in Maggi's
Originalfläschchen nachfüllen.

(H. 54712)
Landwirtschaftl. Lehr-Anstalt u. Volkshochschule
Schule Braunschw. Weg. 158.
Gründl. Ausbildung zu
Servant-, Rechnungsführer-,
Kassier-, Buchhalter-,
Schreib- u. Kopieristen.
Erlaubnis zum Lehrling.
Direktor Strauß.
Reise mit Volkshochschule.
Anstalt. In 14 Jahren 2700 Schüler.

Zither-Unterricht
erteilt
Emil Lieske,
Kirchstrasse.
Besorgung von
Zithern unter Garantie.

Der diesjährige

Räumungs- Verkauf

findet in **sämtlichen** Abteilungen statt, am
1., 2., 3., 5. und 6. Februar.

Der diesjährige

Räumungs-Verkauf

wird, wie immer, **seltene Gelegenheit**, zum Einkauf **gediegener** Waren bieten, die sich eignen für **Aussteuern**, **wirtschaftliche Zwecke**, **Toiletten jeder Art**, **Wohnungs-Einrichtungen etc.**

Näheres wird noch bekannt gegeben.

Siegfried Schlesinger

Dresden

Nr. 6 König Johann-Strasse Nr. 6.

Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H.

Gegründet 1860 unter der Firma Vorschussverein zu Schandau.
Wir vergüten bis auf weiteres für **Bareinlagen** gegen Quittungsbuch

bei eintägiger	Kündigung	2	0/100	} Zinsen p. a.
„ dreimonatiger	„	3	1/100	
„ sechsmonatiger	„	4	0/100	

An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren.
Kontrollstelle für verlosbare Wertpapiere.
Umwechslung von ausländischen Banknoten, Gold etc.



Joh. Carl Schiwek,
Zahnkünstler,
Schandau,
Markt 3.

Das Vollkommenste in der Zahntechnik sichert mich meiner Kundschaft zu.
Die besten Qualitäten werden von mir verfertigt.

Schönheit der Zähne ist eine Zierde.

Dankbarkeit

Erregt mich, gern und unentgeltlich Hals-, Brust- und Lungenleidenden jeglicher Art mitzuteilen, wie ich durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von meinem ausnahmslos Lieben befreit worden bin.
Ehrent. Baumgärtl. in Schramm bei Ruffig (Sche).

(B. Z. 6425)

Empfehle jeden Freitag
**frisches Schweine- und
Pökelfleisch,**
Blut- und Zwiebelwurst.
Adolf Stormi.

Täglich (außer Sonntags)
frische Fastenbretzeln
bei **Oswald Heine,**
Badstraße.

**Erstes Schandauer
Spezial-Geschäft**
für
Chem. Reinigung und Färberei,
Eduard Winkler, Badstr. 175.
Anzug 2 Mk., Kleid 1.75 Mk.,
Damen-Rock 1 Mk.



Bester Ersatz der Muttermilch. Nährhafteste, leichtverdaulichste u. billigste Kindernahrung. Herzlich erprobt. Verhütet und beseitigt **Brechdurchfall, Diarrhoe, Darmkatarrh.** Dosen 45 und 90 Pfg., in Beutel 1 Pfd. 85 Pfg. Zu haben bei:
Hugo Gräfe, Schandau.

In's Auge

fallend ist jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten und Hautauswüchse, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Blütchen, Hautröte etc. Daher gebrauchten Sie nur **Steckenpferd**.

Teerschwefel-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul**
mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à Stück 50 Pfg. in der **Adler-Apotheke** und bei **Max Kayser.**

Bäckerlehrling.

Ein Knabe achtbarer Eltern kann Ostern unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten.

Max Jentzsch, Bäckermester, Ostrau.

Bäckerlehrling.

Ein **Knabe** rechtschaffener Eltern wird für Ostern in die Lehre gesucht für die Brot-, Weiß- und Feinbäckerei von

Albin Hauswald, Stadt Wehlen an der Elbe.

Ein ordentliches, tüchtiges Hausmädchen

findet bei hohem Lohn dauernde Stellung per 1. März d. J.
Näheres in der Geschäftsstelle der Stbztg.

Eine Sünde

begeht, wer eine Nachahmung der echten **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von **Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke **Steckenpferd** benutzt.
Diese erzeugt ein junges reines Gesicht, volles jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und schönen Teint.
à Stück 50 Pfg. in der **Adler-Apotheke** und bei **Max Kayser**, sowie in **Wendischfähre: Franz Niederle.**

Husten!

Wer diesen nicht heilt, verjündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's Brust-Caramellen
feinschmeckendes Nally-Extrakt.
Herzlich erprobt u. empfohlen gegen **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Nadenkatarrhe.**

4512 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.
Pfl. 25 Pfg., Dose 45 Pfg. bei **Hugo Gräfe** in **Schandau, Max Dänhardt** in **Wendischfähre.**



Expedition, Möbeltransport-Geschäft und Fuhrhaltere
empfiehlt sich bei Bedarf einer geeigneten Berücksichtigung.

Pianinos,

solid gebaut, vorzüglich im Ton, von Mark 350 bis 800 (gebrauchte billigst), empfiehlt in großer Auswahl

Friedrich Andreas, Neustadt i. S.



Alle vorkommenden
↳ **Druck-Arbeiten** ◀
werden schnell und sauber angefertigt von der
Buchdruckerei **Legler & Zouner Nachf., Schandau, Zaukenstrasse.**

Es ist gelungen.

Es gibt keinen besseren als **Trültzsch's Natur-Citronensaft** aus frischen Früchten ohne Alkohol und Zuckersatz. Zu Küchenszwecken, Bereitung erfrischender Limonaden und mit bestem Erfolge angewendete

Citronensaftkur

g. Gicht, Rheuma, Fettleber, Magen-, Hals- u. Gallenl. usw., lange haltbar. Probefl. gratis u. franko oder den gereinigten Saft von ca. 60 Citronen 3.50, von ca. 120 Citronen 6 Mk. franko nur echt mit Plombe H. T. 14 gold. Medaill.

Heinrich Trültzsch, Berlin N., Boyenstr. 37.
Lieferant fürstlich. Hofhalt.

Kohlen und Briketts,
nur feinste und preiswerte Marken, liefert
Otto Zschachlitz (Sub. Joh. Mertig).

Stadt-Sparkasse Königstein,

Einlagen-Zinsfuß $3\frac{1}{4}\%$

geöffnet für Ein- und Rückzahlungen:
wochentags von 2—4 Uhr nachmittags,
außerdem Dienstags und Donnerstags
von 9—12 Uhr vormittags.

Lose

zur 3. Klasse der Königl. Sächsischen
Landes-Lotterie,

Ziehung: 7. u. 8. Februar 1906.

1 Gewinn à	50000 Mk.,
1 „ „	40000 „
1 „ „	20000 „
1 „ „	10000 „
2 Gewinne	5000 „
10 „ „	3000 „
15 „ „	2000 „
30 „ „	1000 „

etc. etc. etc.

sind zu haben bei

Otto Böhme,

Kollektor,

Schandau, am Markt 3,

sowie in den Verkaufsstellen:

Gustav Probst, Steinhardtsweg

und

Franz Niederle, Wendischfähre.

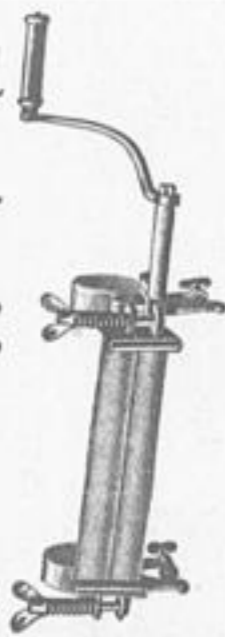
Nähmaschinen,

Wash-
und
Wring-
Ma-
schinen,
erstklassig^o Fabrikate,
auch in Teilzahlungen.

Reparaturen
von Nähmaschinen
in kürzester Zeit.

Gummivalzen
in sofortiger Ausführung
zu billigsten Preisen

bei **K. Riedel, Poststr. 143.**



Max Dorn,

Baumeister
Schandau a. Elbe,
empfiehlt sich
zur Ausführung aller
vorkommenden
Bauarbeiten.

Ernst Vollmann & Sohn,

Zankenstr. 135 — Telefon Nr. 33
empfehlen sich bei der bevorstehenden Erbauung des Gasnetzes den geehrten Interessenten

zur Herstellung von Gasrohr-Anlagen

unter Zusicherung **solidester** Ausführung und billigster Preisstellung.

Auch zur Anschaffung von

Beleuchtungskörpern, Koch-Apparaten, Platten usw.,

wovon wir in nächster Zeit ein ständiges Lager am Platze haben werden, halten wir
uns bestens empfohlen und stehen mit **Kostenanschlägen** jederzeit gern
zu Diensten.

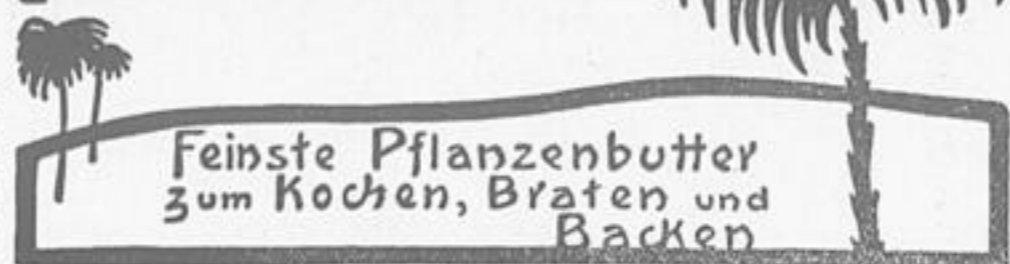


Gotthelf Böhme, Schandau

empfeilt billigst:
Prima böhm. Braunkohlen,
prima Oberschles. Steinkohlen,
Stein- und Braunkohlen-Briketts,
Coaks, Anthracit, Holzkohlen u. s. w.

Man trinkt mit Vorliebe
Sebnitzer Bergschloß-Pilsner,
die Perle der sächsischen Schweiz!

PALMIN



Dresdner Felsenkeller Lagerbier,

Dresdner Felsenkeller Pilsner.

C. W. Heinrich,

Schneidermeister,
empfiehlt sich zur An-
fertigung gutfigender
Herren-Garderobe
nach Maß.

Grosses Stoff-Lager,

der Großstadt vollständig
entsprechend und bitte bei
eintretendem Bedarf um
gütige Berücksichtigung.



Zu Vermessungen aller Art

(den geehrten Grundstücksbesitzern von
Schandau und Umgegend, besonders zur
Berainung der Grenzen)
empfiehlt sich

Ingenieur Quaaß,

staatl. verpflichteter Geometer,
Pirna, Gartenstr. 12,
Fernsprecher No. 2863.

Photograph Max Schmidt

liefert nur erstklassige
Photographien.

Schandau, Poststrasse 31.

Kohlen-Preise:

Prima Mariascheiner 56 Pf.

„ Duxer 50 „

Anker-Salon-Briketts 70 „

pro 50 kg ab Lager.

Fritz Kluge & Sohn

Wendischfähre.

An wen? verkaufen wir unsere Lumpen, Knochen, Eisen usw.

An **Sauer**, Rathmannsdorf-Plan
Nr. 51 G.

Knochen und Lumpen 2 Pfund 5 Pfg.,
Eisen und Metalle zu höchsten Preisen.

Uhren- u. Brillen- lager,

reichhaltig, empfiehlt



Fr. Herbst, Uhrmacher.

Reparaturen billigst.

Vorzügliche Korsetts in allen Weiten empfiehlt zu billigsten Preisen Max Schulze, Marktstraße 14.

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein Sarg-Magazin bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen

Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von
Ernst Hering, gegenüber „Stadt Teplitz“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Reich-
haltiges **Holzschuhlager** für Herren, Damen
und Kinder hat **E. Hammer**, Kirchstr.
Nr. 27.

Haus- Wasserleitungen, Klosett-Anlagen, Badeeinrichtungen

werden selbst und
billig ausgeführt von **E. Vollmann & Sohn**

Badeeinrichtungen und Klosett-Anlagen stehen zur Ansicht bereit.

Sämtliche Trauerartikel, sowie Sargausstattung empfiehlt billigst Max Schulze, Marktstr. 14.



Särge

in allen Größen und Preislagen hält stets vorrätig

Georg Zschaler, Badstr.

Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe u. Zubeh. empfiehlt bill. Max Schulze, Marktstr. 14.

Das Elbfisch- u. Wiesgeschäft von Emil Schmidt, Schandau, empfiehlt sich einer geneigten Berücksichtigung.

Hirsch-, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zidelfelle sowie
Knochen u. Knochenhaut kauft die **Hohleder-Handlung E. Hammer**, str. 27.

Das Posamenten-, Weiß-, Woll- und Schnittwarengeschäft, schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Achtungsvoll **Ernst Riedel.**

Das Auskunft- und Vermittlungs-Bureau von Carl Glaser

empfiehlt sich zur Anfertigung von Kauf- und allerhand Verträgen, Testamenten,
Nachlassberechnungen, Steuer-Reklamationen und sonstiger Schriften, auch in Unfall-,
Alters- und Invaliditäts-Versicherungssachen.

Photograph Lippold, Königstein, Atelier und Handlung. Telefon Nr. 61.

Sämtliche Futtermittel

und zwar: **Mais, Roggen- und Weizenkleie, Futtermehl,
Maisschrot, Gersteschrot** usw. empfiehlt billigst

Schandau. **Gotthelf Böhme.**

spielt die Militärkapelle. Außerdem liegt ein Fass Bier zum beliebigen Gebrauch bereit. Wir hoffen, daß wir unter solchen Bedingungen die genügende Anzahl Arbeiter finden und sich dieselben dann nicht mehr zum Streit verleiten lassen werden."

— Die Kautschukmilch. In der Kautschukgewinnung ist jede Neuheit, die eine Steigerung des Ertrages verspricht, von höchster Wichtigkeit, weil die Nachfrage nach Kautschuk, namentlich infolge der ungeheueren Ansprüche der elektrischen Industrie, so schnell angewachsen ist, daß ihm das Angebot kaum mehr zu folgen vermag. Zudem besteht die dringende Gefahr, daß die Kautschukpflanzen wegen des hohen Wertes ihres Produktes derart ausgenutzt werden, daß ein eigentlicher Raubbau stattfindet, der für die Zukunft verderblich und geradezu zu einer Kautschuknot führen muß. Das sind keine Vermutungen, sondern wirkliche akute Gefahren. Das wirksamste Mittel dagegen würde in einer vermehrten Ausnutzung der Kautschukpflanzen bestehen, und zwar einer solchen, die den Bestand der Pflanzen am wenigsten angreift, außerdem in einer Auffindung neuer Gewächse, die Kautschuk in lohnender Menge zu liefern vermögen. Das Ideal einer Kautschukpflanze wäre ein Baum oder Strauch, der den kostbaren Stoff in seinen Früchten darbietet, sodaß man nur diese zu benutzen brauchte und somit die Pflanzen im übrigen ebenso pflegen und erhalten könnte wie Obstbäume. Bisher hat nicht die geringste Aussicht bestanden, daß sich dieses Ideal verwirklichen könnte. Zum erstenmale wird eine solche veröffentlicht in einem Aufsatz, den Professor Warburg im "Tropenpflanzer" erscheinen ließ. Die Früchte der Kautschukpflanze, die vorläufig der Verwertung unterworfen worden sind, haben entweder gar keinen Gehalt an Kautschuk oder einen so geringen, daß er keine Möglichkeit der Ausnutzung bietet. Etwas anders und günstiger scheint die Sache bei gewissen südamerikanischen Pflanzen zu liegen, die wegen ihrer Lebensart auf anderen Gewächsen als Kautschukmilcheln bezeichnet worden sind. Sie wurden zum ersten Male vor etwa 2 1/2 Jahren durch den Italiener Giordana in Venezuela entdeckt. In den Früchten dieser Pflanze ist der Kautschuk merklich höherwertiger als der Saft in den Milchschläuchen, sondern als eine zusammenhängende Schicht enthalten, die den Samen einhüllt. Bei einzelnen Arten erreicht die Menge des Kautschuks etwa ein Fünftel des Trockengewichts der Frucht. Diese Kautschukfrucht entspricht in ihrer Bildung dem sogenannten Biscain, das sich in den Früchten der meisten Milcheln — unsere gewöhnliche Milcheln heißt bekanntlich Bisco — findet und durch die chemische Umwandlung gewisser Zellen entsteht. In Venezuela kommen drei Gruppen von Kautschukmilcheln verschiedener Art vor, die in großfrüchtige, mittelfrüchtige und kleinfrüchtige unterschieden werden. Begreiflicherweise bieten die Arten mit großen Früchten die meiste Aussicht auf Verwertbarkeit. Der Stoff kann auch leicht aus den Früchten herausgezogen werden, indem letztere in reifem Zustand getrocknet und dann zerstampft oder zermahlen und mit Wasser geschlämmt werden. Auch unreife Früchte können in einer Presse zerquetscht werden. Man erhält so einen zwar noch unreinen, aber immerhin brauchbaren Kautschuk, der in Platten geformt billig verhandelt werden kann.

— Von der drahtlosen Telegraphie. Man darf annehmen, daß trotz der Erfindungen Marconis, Edisons, Teslas, Brauns und Stahys die drahtlose Telegraphie sich immer noch in ihren Anfängen bewegt, aber es ist zu hoffen, daß sie sich in den nächsten Jahren weiter entwickeln wird und daß man Wunderbares in Bezug auf den Verkehr der Gedanken auf lange Strecken ohne Leitung aus festem Material erfahren dürfte. Marconi hat es ja bereits fertig gebracht, eine Botschaft über den Atlantischen Ozean zu senden. Tesla hat die Meinung ausgesprochen, daß wir in kurzer Zeit im Stande sein würden, unsere Gedanken mit einem Blitzstrahl durch die Luft von Pol zu Pol zu senden, während Edison glaubt, ohne Zweifel würde die drahtlose Telegraphie das Zukunftsmittel der Fernkommunikation sein, obgleich er nicht annimmt, daß sie jemals das gegenwärtige Kabelsystem oder die Drahtleitungen auf dem Lande überflüssig machen werde. Obgleich nun dieser Vorgang der Funkentelegraphie noch wenig erforscht ist, so hat dieselbe doch schon manchen überraschenden Eindruck hervorgebracht. Die Regierungen der Kulturländer haben die Erfinder der drahtlosen Telegraphie stets ermutigt und unterstützt. Gegenwärtig werden Versuche angestellt in der Richtung, ob Marconis System nicht benutzt werden kann für die Signalisierung auf Eisenbahnen und die Verhinderung von Unfällen auf diesem Wege. Die deutsche Reichsregierung hat vor ungefähr zwei Jahren umfassende Versuche auf der Militärbahn Berlin-Lichterfelde angestellt. Die Versuche ergaben, daß die Stationen sich jederzeit mit den in voller Geschwindigkeit fahrenden Zügen in Verbindung setzen konnte.

— Was alles in Berlin gelehrt wird, kann man aus dem soeben erschienenen Adressbuch ersehen. Da gibt es außer den Lehrern für alle irdischen Wissenschaften und Künste, auch solche für jede Art von Sport, für Reiten, Fechten, Schwimmen, Turnen, Radeln, Schlittschuhlaufen, für Polo, Golf, Fußball und Lawn-Tennis. Ferner existieren hier Lehrer für die meisten lebenden und toten Sprachen, selbst die Hindudialekte, Suaheli und Pariser Argot werden Verbegierigen für Geld und gute Worte beigebracht. Auch „guter Ton und gesellschaftlicher Umgang“, Mimik und Rhetorik, Servierkunst, und Friseurkunst, Massage und Fingernägelpflege, nicht weniger als acht stenographische Systeme, das Schach-, Billard- und Karten-Spiel, insbesondere das edle Stadtdreschen usw., haben in Berlin ihre Lehrmeister. Lehrerinnen finden wir für weibliche Handarbeiten jeglicher Art, für Haushaltung und Schneiderei, für Kochen, Plätten, Putzmacherei und Blumenpflege. Die von der Meisterin des Barfußtanzes in Groß-Berlin eingerichtete Schule ist allbekannt. Daß alle Handwerke und Gewerbe in der Reichshauptstadt teils in besonderen Fachschulen, teils von einzelnen Personen gelehrt werden, bedarf kaum besonderer Erwähnung. In diese Gruppe gehören auch die Dienerschule, die Fahrerschule,

Chauffeurschule und eine sogenannte Journalisten-Hochschule. Endlich ist noch einer Gruppe von Lehrern zu gedenken, deren Bzöglinge keine begriffstutzigen Menschenkinder, sondern Papageien, Stare und sonstige gelehrte Exemplare der Tierwelt sind.

— Ueber 100000 Schlafleute in Berlin. Nach der vorläufigen Zusammenstellung der Volkszählungsergebnisse hat Berlin weit über hunderttausend „Schlafleute“ ohne die „Chambregarnisten“, die nach der Volkszählung von 1900 mehr als fünfundsiebzigtausend Köpfe stark waren, eine Zahl, die sich nicht verringern dürfte. In wie hohem Maße das Schlafstellenwesen — man müßte eigentlich „Unwesen“ sagen — auf die sittlichen und hygienischen Verhältnisse der Familienglieder schädigend einwirkt, ist schon des öfteren erörtert worden. Man zählt ungefähr 73000 Haushaltungen mit Schlafleuten; davon beherbergen rund 50000 nur männliche, 20000 nur weibliche; 3000 Haushaltungen beherbergen beide Geschlechter zusammen. Fälle, in denen in einer Haushaltung fünf Schlafleute nächtigen, sind keine Seltenheit. Tausende von „Nigendwohnenden“ mieden am 1. Dezember Berlin, wo die Polizei in allen Wärmestuben, Klypen usw. Personalfeststellungen vornahm.

— Kochstunden für — Offiziere. Eine bemerkenswerte Neuerung ist, wie man dem „Berliner Tageblatt“ aus London schreibt, jetzt im englischen Heer eingeführt worden. Die Offiziere im ständigen Lager von Aldershot bekommen fortan regelrechten Unterricht in der Kochkunst. Die Maßnahme verfolgt, wie man versichert, in erster Linie den Zweck, jeden Offizier instand zu setzen, die Verpflegung der ihm untergebenen Mannschaften sachverständiger zu überwachen, als das bisher der Fall war. Aber sie wird ohne Zweifel auch für den Offizier selbst sehr nützlich sein und ihm ermöglichen, in schlechten Quartieren mit eigener Hand seine Kost zuzubereiten. Es fragt sich nur — was die Offiziersfrauen zu dieser vermehrten Sachkenntnis ihrer Männer sagen werden. Vielleicht verwendet diese oder jene sie dazu, um den Gatten an häuslichen Kochherd anzustellen, wenn das Mädchen gerade einmal streikt.

Letzte Nachrichten

vom 12. Januar.

— Zur Eröffnung der diesjährigen Schiffsahrtperiode. Heute passierten die ersten Zuckerkäfer von Oesterreich nach Deutschland ein. Es waren dies die Nummern 311 und 403 der österreichischen Nordwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, die mit je ca. 8000 Zentner Zucker beladen und nach Hamburg bestimmt sind.

Da uns der heutige Depeschbrief nicht zugegangen ist, müssen weitere neueste Nachrichten heute wegfallen.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Lichtenhain auf das Jahr 1905.

1. Geboren wurden im ganzen 67 Kinder, nämlich 35 Knaben und 32 Mädchen (1 Kind weniger als 1904). Davon kommen auf Lichtenhain 33, auf Mittelndorf 20, auf Altendorf 14 Kinder.
2. Es starben im ganzen 51 Personen, nämlich 26 Erwachsene und 25 Kinder (14 mehr als 1904). Davon kommen auf Lichtenhain 38, auf Mittelndorf 10, auf Altendorf 3 Personen.
3. Es wurden aufgebeten 21 Paare (1 mehr als 1904), getraut 15 Paare (3 weniger als 1904).
4. Es wurden konfirmiert 29 Kinder, nämlich 8 Knaben und 21 Mädchen. Davon kommen auf Lichtenhain 11, auf Mittelndorf 6, auf Altendorf 12 Kinder.
5. Das Abendmahl empfingen 985 Personen (1 weniger als 1904), nämlich 421 männliche und 564 weibliche. Es kommen auf Lichtenhain 565, auf Mittelndorf 189, auf Altendorf 231 Personen.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Schandau.

Heute Sonnabend, den 13. Januar, vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier (Pfarrer Hesselbarth). Am 2. Sonntag nach Epiphania, den 14. Januar vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Römer 12, 9—17 (Pfarrer Hesselbarth). Nachmittags 1/2 Uhr Unterredung mit der männlichen und weiblichen Jugend (Pastor Sloog). Das Wochenamt hat Pastor Sloog. Getraut: E. Smolka, Fabrikarbeiter in Ehrenberg bei Waldheim und L. J. S. Pischel von hier. — A. D. Freudenberg, Brauer hier und A. F. Pöche in Postelwitz.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: A. D. Jährig, Bantchnitter hier, eine Z. — D. P. Hylmann, Schmied hier, eine Z. — F. H. Weigel, Straßenbahnwagenführer hier, eine Z. Ausgebeten: W. D. Dittich, Waldarbeiter in Sebnitz, mit E. M. Hemmerlein, led. Hausdokter hier. Eheschließungen: E. Smolka, Fabrikarbeiter in Ehrenberg bei Waldheim, mit L. J. S. Pischel, led. Dienstmagd in Eriebach bei Grünhillsberg. — A. D. Freudenberg, Brauer hier, mit A. F. Pöche, led. Hausdokter in Postelwitz. Gestorben: K. A. Kiechel, Gutsdaußgüter in Ostrau, 75 J. alt. — A. A. Beckert, Droger hier, 20 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Lichtenhain.

Am 2. Sonntag nach Epiphania, den 14. Januar, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Röm. 12, 9—16.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Reinhardtendorf.

Kirche zu Reinhardtendorf. Heute Sonnabend, den 13. Januar, mittags 12 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. Am 2. Sonntag nach Epiphania, den 14. Januar, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Gastpredigt des Herrn Pfarrers Schletter aus Vodenbach).

Kirchliche Nachrichten der Parodie Königstein.

Sonnabend, den 13. Januar, vormittags 1/11 Uhr Beichte und Abendmahl (Herr Pastor Hoyer). Am 2. Sonntag nach Epiphania, den 14. Januar, früh 9 Uhr predigt Herr Pastor Hoyer. Abends 1/28 Uhr Jungfrauenverein.

Mittwoch, den 17. Januar, abends 1/28 Uhr Bibelstunde in der Kirche (Herr Pastor Hoyer).

Standesamtliche Nachrichten von Königstein.

Geboren: F. E. Biebig, Gutsbesitzer in Göhrich, ein S. — F. D. Richter, Hüfweihenleiter hier, ein S. — E. E. Stöber, Schuhmachermesser in Thürendorf, ein S. — E. G. Klaurod, Schiffer hier, eine Z. — G. D. Kämisch, Tagelöhner hier, eine Z. — Außerdem ein außerordentliches Mädchen hier. Eheschließungen: F. D. Zoppert, Steuermann in Niederrathen, mit M. D. Hesse in Hütten. Gestorben: F. M. Nischering, Scharwerkmaurer hier, 46 J. alt. — F. A. Gerlich, inval. Steinbruchmeister hier, 48 J. alt. — E. Cramer, Doktor der Philosophie in Oberathen, 66 J. alt. — G. E. Aehn, privat. Jenaarbeiter hier, 72 J. alt. — M. A. Bern. Köhne geb. Ehrlich in Thürendorf, 45 J. alt. — F. L. Laurich, inval. Steinbrecher in Niederrathen, 72 J. alt. — D. E. Gebauer in Strand, 1 J. alt.

Kirche zu Forchdorf.

Am 2. Sonntag nach Epiphania, den 14. Januar, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Papsdorf.

Am 2. Sonntag nach Epiphania, den 14. Januar, vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier, um 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Getraut: Bernhard Richard Frenzel, Steinmetz in Kleinbenedenber, und Ida Selma Hüner, Hausdokter in Kleinbenedenber.

Kirchliche Nachrichten der Parodie Cunnersdorf.

Am 2. Sonntag nach Epiphania, den 14. Januar, nachm. 1 1/2 Uhr Missionstunde.

Getraut: Otto Schindan, Maurer in Papsdorf, und Anna Mariha Haupt, Hausdokter in Cunnersdorf.

Für Hals- u. Lungenleidende von größter Wichtigkeit!

Die Firma Brockhaus & Co. in Berlin-Halensee offeriert allen Hals-, Brust- oder Lungenleidenden in Schandau und Umgegend ein tausendfach bewährtes Mittel zur Probe völlig kostenlos.

Fünftausend Patienten haben in einem Zeitraum von knapp 3 Jahren aus freiem Antriebe — in mitunter begeisterten Worten — der Firma Brockhaus & Co. in Berlin-Halensee mitgeteilt, daß ihr ebenso einfaches wie billiges Mittel, welches nur aus den Blättern und Blüten der Galeopsis ochroleuca hergestellt wird, vortrefflich gewirkt habe. In zahlreichen Fällen war der Erfolg geradezu verblüffend und übertraf sogar die höchsten Erwartungen.

Wenn fünftausend Menschen aus eigenem Antriebe, geleitet lediglich von dem Gefühl der Freude über den geschafften Erfolg, die Bortrefflichkeit eines Mittels bezeugen, so dürfte damit der Beweis für dessen Güte vollst. erbracht sein. Trotzdem wünscht die obgenannte Firma, daß jeder Patient sich selbst davon überzeugen möge, ob das Mittel das ihm von so vielen Leuten gepriesene Lob auch wirklich verdient und ladet sie daher zu einem kostenlosen Versuche ein. Sie bietet jedem eine kostenfreie Probe an, der seine Adresse einschickt und seinem Brief 20 Pfa. für Porto zc. beifügt. Die Zusendung erfolgt dann postwendend franco. Jeder Probe wird absolut unentgeltlich die umfangreiche, von dem Kreisphysikus a. D. Dr. med. A. Kühner in Coburg herausgegebene Broschüre „Probe Dotschale für Lungenleidende“ beigelegt, in der zahlreiche notariell beglaubigte Heilberichte abgedruckt sind.

Wäge jeder, der an einem chronischen Katarrh, altem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, Bronchitis oder der Lungenschwindsucht erkrankt ist, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm dazu noch kostenlos angeboten wird, nie bereuen.

Fener-Meldestellen

befinden sich in Schandau bei den Herren:

Hornist Oswald Gräbner, Zaukenstraße,
Hornist Max Kern, Marktstraße,
Speditur Johannes Mertig (Telephon Nr. 12),
Friseur Paul Homann, Bastelplatz,
Bädermeister Oswald Heine, Badstraße.

Freschner Schlachtviehmarkt.

Donnerstag, den 11. Januar 1906.

Tiergattung	Auftrieb Stüd.	Bezeichnung	Marktpreis für 50 kg Schlachtgewicht
Ochsen 5*)	9	1a. Vollfleischige, aufgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu jedem Jahre	43—45 78—83
		b. Deisterreicher bedäglich	44—46 80—84
		2) Junge fleischige, nicht aufgemäst. — ältere aufgemästete	39—42 74—77
		3) Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	35—38 70—73
		4) Gering genährte jeden Alters	30—34 64—68
Kälber u. Kühe 4*)	9	1) Vollfleischige aufgemästete Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—43 75—78
		2) Vollfleischige, aufgemästete Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	37—39 70—74
		3) Ältere aufgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	35—36 66—69
Bullen 2*)	4	1) Mäßig genährte Kühe und Kälber	29—32 60—64
		2) Gering genährte Kühe und Kälber	26—29 54—59
		1) Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	43—45 73—78
		2) Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	39—42 69—72
		3) Gering genährte	34—37 63—68
Kälber 1073	1	1) Feinste Rast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	51—53 80—84
		2) Mittlere Rast- und gute Saugkälber	48—50 76—79
		3) Geringe Saugkälber	44—47 72—75
Schafe 96	1	1) Keltere gering genährte (Fresser)	— — —
		2) Mastlamm	40—42 61—63
		3) Jüngere Mastlamm	38—40 73—80
		4) Keltere Mastlamm	35—37 74—76
Schweine 68*)	1536	1a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	50—61 76—78
		b. Fettschweine	61—62 79—80
		2) Fleischige	57—59 73—76
*) Ueber-Kälber.	1	1) Auswärtige	53—59 70—73

zusammen 2789 | Geschäftsgang: Bei Kälbern mittel, bei Schweinen langsam.

Echte Frankfurter Brühwürste,
groß, Paar 45 Pfg.
Dresdner Brühwürstel,
bekannte ff. Qualität, Paar 13 Pfg.
heute frisch.
Hermann Klemm.



Habe heute noch eine große Sendung frisch geschossen.
starke Hasen, wilde Kaninchen, Rehe und Krammetsvögel
aus Oberschlesien erhalten.
Selbige kommen heute **Sonnabend** **gespickt** zum Verkauf, auch einzelne **Rücken, Reuten und Blättchen.**
Böhmische Spiegelkarpfen, frische Eisikarpfen.

Echt bosnischer Pflaumenmus
ist wieder frisch eingetroffen und empfiehlt billigt
Emil Müller.

Anfertigung und Druck
von
Tafelbüchern, Hochzeitszeitungen,
Festgedichten u. s. w.
besorgt schnell und billig
die
Redaktion der Elbzeitung.

Jeden Freitag
frisches Schweine-Fleisch, Pökelfleisch,
diverse Sorten Wurst,
sowie von 5 Uhr an
gekochten Schinken
empfiehlt
Emil Müller.

Einer geehrten Wohnerschaft von Porstendorf und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich mich in Porstendorf niedergelassen habe und daselbst im Hause 21b die
Stellmacherei
betreiben will. Es wird mein Bestreben sein, stets nur das Beste zu liefern.
Gleichzeitig empfehle ich mich zur Ausführung aller anderen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen usw.
Hochachtungsvoll
Otto Eisold,
Stellmacher.

Stoff-Neße
zu Herren- und Knaben-Anzügen, -Hosen etc., sowie reichhaltige Musterkollektion von eleganten Herren- und Damenstoffen empfiehlt äußerst preiswert
(La. 2182 g.) **Oswald Seliger.**

Bekanntmachung,
Forderungen an die hiesige Kirchkasse betr.
Alle rückständigen Forderungen vom Jahre 1905 an unsere Kirchkasse sind bis **spätestens 31. Januar 1906**
nach Gegenzeichnung durch den Unterzeichneten bez. Herrn Stadtrat Thomas an der zuständigen Stelle (d. i. bei Herrn Kaufmann Otto Böhme) einzureichen.
M. Hesselbarth, P.

Katholischer Gottesdienst in Königstein.
Sonntag, den 14. Januar vormittags 9 Uhr katholischer Pfarrgottesdienst im Nebenfaal des „Deutschen Hauses“.

Gasthof Porstendorf.
Dienstag, den 16. Januar
Grosses Bandoneon-Konzert
vom Bandoneon-Concertina-Berein „Edelweiß“, Dresden.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pfg.
Nach dem Konzert: **Grosser Ball.**
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
H. Müller.

Frisch eingegangen Räucherlachs,
allerfeinste Qualität,
fettstreichend und mild gesalzen,
1/4 Pfund 75 Pfg.
Ferner täglich Eingänge in
echten Kieler Sprotten,
nur wirkliche prima Ware,
1/4 Pfund 30 Pfg.,
Kieler Bücklingen
Stück 8 Pfg.
Hermann Klemm.

Bares Geld
spart Jeder **Selbstbereitung**
durch **Cognac, Rum, Likören**
mit den berühmten, einzig echten
Original Reichel-Essenzen
Natürliche Destillate und Extrakte zur leichten und schnellen Herstellung aller echten Liköre, wie: **Allsch, à la Benedictiner u. Chartreuse, Boonckamp, Kräuter-Magenbitter, Ingber, Curacao, Kümmel, Cacao, Vanille, Fruchtstropfen, Punsch-Extrakte** usw.
— **Enorme Ersparnis.** —
Aus „Original Reichel-Essenzen“ hergestellte Liköre sind vollkommen echt und bestehen im Vergleich mit den feinsten Likören der Welt jede Probe. „Die Destillation im Haushalt“ **völlig kostenfrei.**
Man verlange u. nehme nur mit **von Otto Reichel, dem Lichtherz** Berlin, Eisenbahnstr. 4 Niederlaan in ganz Deutschland in den durch Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken usw., wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik.
In **Schandau** bei **Max Kayser,** Kubitz Senbig-Strasse.

Ein anständiges Mädchen,
welches längere Zeit in Dresden bei besserer Herrschaft gedient, sucht zum 1. Februar **Stellung** in Schandau oder in dessen Nähe. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Elbztg.

Sauberes, zuverlässiges Kindermädchen
sucht, womöglich tagsüber,
Frau **Margarete Gärtner,**
Kudolf Senbigstraße.

Saubere Aufwärterin
für den Vormittag gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Elbzeitung.

Hausarbeiter
sucht sofort
Josef Rösler jun.,
Hertigswalde b. Sebnitz.

Restaurant Hohenzollern.
Dienstag, den 16. Jan.
Schlachtfest.
Hochachtungsvoll **Robert Augst.**

Ost-rauer Scheibe.
Morgen Sonntag
selbstgeback. Pfannkuchen und Kaffee
in bekannter Güte.
Hochachtungsvoll **Otto Rämisch.**

Elytium, Krippen.
Heute Sonnabend
Schlachtfest.
Hierzu ladet freundlichst ein **E. Dämmler.**

Erbgerichtsgasthof Schöna.
Sonntag, den 14. d. M.
großes Gesangskonzert,
ausgeführt vom
Männergesangsverein Kleinbennersdorf
unter Leitung des
Herrn Lehrer **Herrmann.**
Anfang 7 Uhr.
Zum Besuch ladet freundlichst ein
O. Spanke.

2 Damen-Maskenanzüge
billig zu verleihen. Näheres in der Geschäftsstelle der Elbzeitung.

Ein grauer Wolfs-Spitz
zugekauft. Gegen Erstattung der Injektionsgebühren und Futterkosten abzuholen.
Busch, Porstendorf.

Einen Schneiderlehrling
sucht unter günstiger Verbindung
Emil Scheinpflug,
Schneidermeister,
Sebnitz i. Sa.

Bäckerlehrling
für Brot-, Weiß- und Feinbäckerei unter günstigen Bedingungen gesucht.
Curt Berger, Bädermeister,
Dresden-Neustadt, Eisenbergstr. 3.
Lehrerfamilie mit zwei Kindern in Dresden sucht sofort ein
ordentl., anständiges Dienstmädchen.
Vorstellen Sonntag, den 14. d. M. von 12-5 Uhr in Schandau. Wo? sagt die Geschäftsstelle der Elbzeitung.

Bäcker-Zwangs-Innung Schandau.

Dienstag, den 16. Januar d. J. nachmittags 3 Uhr findet im Gasthaus „**Gambrinus**“
Innungs-Versammlung
statt.
1. Genehmigung des Haushaltsplanes.
2. Vortrag der Jahresrechnung für 1905, Prüfung und Richtigsprechung derselben.
3. Einkassieren der Innungssteuer.
4. Mitteilung der Eingänge.
5. Freie Anträge und Allgemeines.
Nichterfahren wird nach § 22 des Statuts behandelt.

Der Vorstand.
Heute Sonnabend
abends 1/9 Uhr
im **Schützenhaus**
Versammlung.

Bezirk Schandau.
Morgen Sonntag
nachmittags 5 Uhr
im **Schützenhaus**

Stiftungs-Fest
bestehend aus
Schinken-Essen, Tanz und vielen Ueberraschungen.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
die Bezirks-Vorstandschafft.

Königlich Sächsischer Militärverein
Porstendorf u. Umgegend.
Sonntag, den 14. Januar
abends 7 Uhr findet im **Gasthof zu Porstendorf** die **Feier** des
4. Stiftungs-Festes,
bestehend aus
Konzert, Theater und Ball,
statt, wozu freundlichst einladet
der Vorstand.

Pioniere herbei!
Sonntag, den 14. Januar 1906
nachmittags 3 Uhr findet in Königstein, **Gasthof „Stadt Tharandt“**
Hauptversammlung
zwecks Gründung eines Militärvereins „**Pioniere**“ statt.

Tagesordnung:
1. Vorlegung und Beratung der Satzungen.
2. Wahl des Gesamtvorstandes.
3. Anträge.
4. Allgemeines.
Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen der geehrten Kameraden von nah und fern bittet
die Pionier-Vereinigung.

Allen denen, die uns beim Begräbnis unseres lieben Entschlafenen ihre Teilnahme bezeugten, insbesondere dem Jugendverein und seinen Jugendfreundinnen sagen wir hierdurch den **tiefgefühltesten Dank.**
Schandau, den 10. Januar 1906.
Die tieftrauernde Familie Kaiser.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, welche uns beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, des Gutsauszüglers
Karl August Michel
ihre Teilnahme durch reichen Blumenschmuck und ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte zu erkennen gaben, sprechen wir hierdurch den **herzlichsten Dank** aus. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Hesselbarth für die Trostesworte an heiliger Stätte.
Ditrau, den 8. Januar 1906.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Sonntags-Blatt



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Auf Irrwegen.

Novelle von Kurt von Walsfeld.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zweites Kapitel.

Graf Ferdinand war im Schloß vorgelassen, um sich bei dem dienstituenden Kammerherrn der höchsten Herrschaften zu melden, wie es ihm seine Pflicht als Inhaber eines Erbhofamtes und als einer der größten Grundbesitzer des Landes gebot. Er hatte bei dieser Gelegenheit lebhafteste Versicherungen der Freude über seine Rückkehr, freundschaftliche Borwürfe über seine lange Abwesenheit gehört und eine jener leichten, oberflächlichen, ziemlich inhaltlosen Konversationen geführt, wie sie bei solchen Gelegenheiten an der Tagesordnung zu sein pflegen. Er hatte zu seiner stillen Erheiterung bemerkt, daß man erwartet haben mochte, in ihm einen Halbwilden zu finden, und nicht wenig erstaunt darüber war, daß er sich so sicher und elegant in den Formen bewegte, welche für die Hofgesellschaft bis zu einem gewissen Grade den Inhalt des Lebens bilden.

Schnell empfahl er sich wieder; aus seinen spöttisch lächelnden Lippen drang ein leichter Seufzer hervor. Das behagliche Gefühl der Heimat, das er in seinem Hause empfunden, verschwand, und fast bereute er, aus der Freiheit seines Reiselebens in diese enge Welt zurückgekehrt zu sein, deren ganzes Denken, Empfinden und Streben er an so unendlich kleine und kleinliche Dinge und In-

teressen geknüpft fand, daß es ihm in der Tat schwer wurde, nur das Verständnis dafür wieder zu gewinnen.

Als er durch das Vorzimmer hinschritt, begegnete er einem kleinen Herrn in der Kammerherrenuniform mit dem Stern des großherzoglichen Hausordens auf der Brust. Der Kavaliere war hoch und schlank gewachsen und machte beim ersten Anblick in einiger Entfernung einen noch jugendlichen Eindruck; doch wurde man nur zu bald die

Täuschung gewahrt. Sein feines und vornehm geschnittenes Gesicht hatte eine bleiche Wachsfarbe, sein sorgfältig gescheiteltes, dünnes Haar, der kleine Schnurrbart und der kunstvoll frisierte Backenbart ließen durch das stumpfe und tote Aussehen vermuten, daß die intensiv schwarze Farbe ein Produkt kosmetischer Kunst sei. Die Haltung des Körpers war schwankend und gebrochen, und der unsichere, schleppende Gang deutete auf ein stark entwickeltes Podagra.

Dieser Herr blieb bei dem Anblick des jungen Mannes, der ihm entgegenkam, stehen; er stützte sich mit der einen Hand auf das starke spanische Rohr mit goldener Krücke, das er führte, hob mit der andern ein goldenes Biocle zu seinen matt blinkenden Augen empor und sah die ihm fremde Erscheinung verwundert mit der hochmütig fragenden Miene eines Mannes an, der das Recht hat, zu erwarten, daß jedermann ihm Achtung über seine Anwesenheit in den unnahbaren Räumen des Residenzschlosses gebe.

Ferdinand hatte den Herrn einen Augenblick prüfend be-



„Schwesterchen friert!“

Nach dem Gemälde von E. Stumpe-Siebert.

trachtet, dann trat er mit verbindlichem Gruß zu ihm heran und sagte: „Eure Exzellenz werden mich vielleicht nicht wieder erkennen, denn ich glaube, daß die verfloffenen Jahre über mich mehr Macht gehabt haben als über Sie.“

Der Herr blinnte noch schärfer auf den jungen Mann; er schien unsicher zu sein, wohin er denselben rangieren solle, und mit einer ziemlich dünnen, scharfen Stimme sagte er, den Kopf etwas hochmütig zurückwerfend: „Ich erinnere mich in der Tat nicht; ich bin der Oberhofmarschall Graf Steinhausen,“ fügte er mit einer kaum merklichen Verneigung hinzu, „und —“

„Und ich habe die Ehre, den Grafen Ferdinand Hilburg in Eurer Exzellenz gütige Erinnerung zurückzurufen,“ erwiderte Ferdinand.

Bei diesen Worten veränderte sich das Gesicht des Hofmarschalls wie mit einem Zauber Schlag; mit der Miene freundschaftlicher Herzlichkeit schüttelte er die Hand des jungen Mannes und rief: „Ferdinand Hilburg, der Sohn meines alten Freundes! — Welche Freude, Sie wieder zu begrüßen! Es ist in der Tat Ihre Schuld, mein teurer Graf, wenn Ihre Freunde Sie nicht erkennen. Sie haben ja Ihre Reise bis zu einer Ewigkeit ausgedehnt. Man mußte Sie fast für verschollen halten. Ich habe nur hin und wieder durch Ihren Bankier gehört, daß Sie weiß Gott wo bei den Antipoden umherichweirten, und fast mußte man fürchten, daß Sie einst als ein Halbwildler zurückkommen würden. Es freut mich von ganzem Herzen, daß Sie wieder da sind und daß Sie so — so menschlich zurückgekehrt sind. Der allergnädigste Herr sprach noch vor kurzem von Ihnen; er schien bekümmert zu sein über Ihre lange Abwesenheit. Ich gehe soeben zum Vortrag und werde sogleich Ihre Rückkehr melden,“ fügte er mit einer gewissen Wichtigkeit hinzu; „ich bin überzeugt, daß diese Meldung sehr gut aufgenommen wird und daß Sie sehr bald Gelegenheit haben werden, den Herrschaften von Ihren Reisen zu erzählen. Haben Sie schon jemand gesehen? Weiß man in der Stadt von Ihrer Rückkehr? Wann sind Sie angekommen?“

„In dieser Nacht,“ erwiderte Ferdinand, „es war ja meine Pflicht, mich zuerst bei den Herrschaften zu melden, und ich will nun meine Besuche beginnen.“

„Ganz recht!“ rief Graf Steinhausen, indem er immer von neuem Ferdinands Hand schüttelte, „verzeihen Sie meine Frage. Sie werden doch sogleich zu meiner Schwester Nautenstein fahren? Meine Frau wird Sie kaum noch kennen; sie ist Oberhofmeisterin der Großherzogin geworden und hat viel Dienst, weil Ihre königliche Hoheit sie ungern entbehrt. Wie wird sich meine Schwester Nautenstein freuen und mein Schwager, Sie wieder zu sehen; beide haben so viel von Ihnen gesprochen; sie waren auch ein wenig böse, daß Sie so lange Ihre Heimat und Ihre Freunde vergessen konnten. Auch Käthchen, Ihre Spielgefährtin, erinnert sich noch immer der Kinderzeit; wie wird sie sich wundern, den vollendeten Mann und Kavalier wieder zu sehen statt des schlichteren Knaben von damals. Sie hat sich auch verändert,“ fuhr der Oberhofmarschall fort, während Ferdinand in leichter Verwirrung die Augen zu Boden senkte, „sie hat sich vortrefflich entwickelt — über Erwarten — sehr hübsch geworden — in der Tat sehr hübsch — vollente Welt-dame und doch kindlich und natürlich. Nun, Sie werden ja sehen und sich überzeugen, daß Ihre Freunde Sie nicht vergessen haben trotz Ihrer langen Abwesenheit.“

„Mein erster Besuch,“ sagte Ferdinand, „sollte dem Nautensteinischen Hause gelten. Ich erinnere mich noch sehr lebhaft der Freundlichkeit der Herrschaften, mit der sie gegen meine Wildheit Rücksicht übten, wenn sie auf dem Lande draußen waren, und ich habe auch meine kleine Spielgefährtin nicht vergessen. Ich freue mich, sie als Dame wieder zu sehen und bin neugierig, ob sie den alten Jugendfreund wieder erkennt.“

„Sie wird es,“ rief Graf Steinhausen, „ich weiß, daß sie oft von Ihnen gesprochen, oft erzählt hat, wie ritterlich Sie ihr in Kinderzeiten als Führer und Be-

schützer zur Seite standen. Paul et Virginie,“ fügte er lachend hinzu. „Doch jetzt entschuldigen Sie mich, lieber Freund, Seine königliche Hoheit erwartet mich, ich werde ja bald die Freude haben, Sie wieder zu sehen.“

Er schüttelte noch einmal Ferdinands Hand und ging dann, auf seinen Stod gestützt, nach den inneren Gemächern weiter, während Ferdinand die Treppe hinabstieg.

„Paul et Virginie,“ flüsterte er leise vor sich hin; „ich habe selbst als Knabe wohl Ähnliches gedacht, und auch auf meinen Reisen wollten die alten Jugendbilder immer wieder in mir aufsteigen.“

Gesenkten Hauptes, in tiefes Sinnen verloren, stieg er die mit weichen Teppichen bedeckten Marmorstufen hinab. Die Lakaien grüßten ihn ehrerbietig, denn sie hatten inzwischen von Karl, der in seiner prächtigen Jagellivree am Fuße der Treppe wartete, erfahren, wer der Fremde sei, über dessen Persönlichkeit sie sich bei seiner Ankunft die Köpfe zerbrochen hatten.

„Zum Kammerherrn von Nautenstein!“ befahl Ferdinand, indem er in den Wagen stieg. Eine Viertelstunde später trug Karl die Karte seines Herrn in ein großes, vornehmes Haus am Rande des die Residenz von zwei Seiten einschließenden Parks.

Bald kehrte der Jäger zurück, begleitet von einem Lakaien des Hauses, welcher meldete, daß der Besuch des Herrn Grafen der gnädigen Frau sehr angenehm sein werde.

„Der Herr Graf möge,“ fuhr der Lakai fort, während er Ferdinand über das breite Vestibül in den oberen Stod des Hauses führte, „nur ein wenig verzeihen, da die Damen bei der Toilette sind.“

Ferdinand trat in einen mit äußerster Eleganz ausgestatteten Salon, an dessen Wänden in prachtvollen Rahmen verschiedene Gemälde hingen, welche Scenen aus den letzten Kriegen behandelten, meist Kavalleriegefechte in nicht besonders künstlerischer Ausführung. Daneben sah man Aquarellbilder, auf denen Rennicenen und einzelne in der Sportwelt berühmt gewordene Rennpferde mit ihren Reitern wiedergegeben waren.

Ferdinand betrachtete, in dem Salon umhergehend, diese Bilder, nicht sowohl um einem Interesse an ihren Darstellungsgegenständen zu genügen oder sie auf ihren künstlerischen Wert hin zu prüfen, als um die Zeit des Wartens auszufüllen. Endlich blieb er vor einem großen, besonders sorgfältig behandelten Aquarell stehen, das eine Dame auf einem prachtvollen Goldsüßes zeigte. Er blickte in das zart rosig angehauchte Gesicht der Reiterin, welche schmeichelnd den schlanken Hals des Pferdes klopfte und sich aus dem Bilde herauszubringen schien, als ob ihre lächelnden Lippen dem Beschauer ein neckisches Scherzwort zurufen wollten. Die schönen, noch kindlich zarten Züge riefen in ihm weit zurückliegende Erinnerungen wach; die längstvergangene Kinderzeit schien ihm einen leisen Gruß zuzusüßeln. Er zweifelte nicht, in diesem Bilde die Tochter des Hauses vor sich zu sehen, und war überrascht und bewegt von dem Eindruck der edlen Schönheit, zu welcher seine Jugendgepielin sich entwickelt haben mußte. Freilich lag in diesen Zügen auch eine gewisse selbstbewusste, fast herausfordernde Sicherheit, die ihm fremd entgegentrat.

Während er vor dem Bilde stand, hörte er, wie die Türe geöffnet wurde. Schnell wendete er sich um, und vor ihm stand eine junge Dame in schwarzem Reittleid, dessen Schleppe sie über den Arm geworfen hatte. Ein kleiner, schwarzer Hut mit blauem Schleier bedeckte das dunkelblonde Haar.

Ferdinand sah das Original des Bildes vor sich, mit dem er sich eben so eingehend beschäftigt hatte. Er fand nun sofort, daß der Maler die Porträtmöglichkeit meisterhaft wiedergegeben; nur trat bei der jungen Dame selbst jener Ausdruck herausfordernden Selbstbewußtseins, der den Grafen auf dem Bilde unangenehm berührt hatte, doppelt scharf hervor, als sie jetzt den ihr Unbekannten hochmütig fragend ansah. Ferdinand war ihr entgegen-

getreten. Schon schwebte ein Wort herzlicher Begrüßung auf seinen Lippen, aber vor ihrem kalten, fast unweiblichen und hochmütigen Blick erstarb das selbe.

Er verneigte sich und sagte: „Erlauben Sie, mein gnädiges Fräulein, eine längstvergangene Zeit in Ihr Gedächtnis zurückzurufen, wenn Sie sich derselben überhaupt noch erinnern. Ich bin Graf Ferdinand Hilburg und komme —“

Er konnte nicht weiter sprechen, denn wie mit einem Zauberichlag hatte sich die Miene und Haltung des jungen Mädchens verändert. Aus der hoffärtigen Weltkame, welche von der unnahbaren Höhe des Selbstbewußtseins jede Annäherung zurückzuweisen schien, wurde plötzlich ein reizendes, unbefangenes harmlos vertrauliches Kind.

Sie ließ ihre Schleppe fallen, warf die Reitpeitsche fort und streckte dem jungen Mann beide Hände entgegen.

„Ferdinand Hilburg!“ rief sie; „o, das ist schön, daß Sie endlich wiederkommen! Wie oft haben wir von Ihnen gesprochen, wie oft habe ich mich unserer Kinderzeit erinnert, in der Sie mit mir spielten, mich führten und beschäftigten und so manchemal auf Ihren Armen durch das dicke Gebüsch und über die Bänke und Gräben trugen. Sie waren ja viel älter und größer und klüger als ich. Zuweilen waren Sie wohl auch ernst und streng und ermahnten mich, wenn mein jugendlicher Uebermut einen Augenblick den Respekt vergaß, den Sie verlangten und den ich Ihnen immer zugetan; aber alles in allem hatte ich Sie immer so lieb und spielte so gern mit Ihnen. Im Frühjahr konnte ich kaum die Zeit erwarten, bis wir aufs Land hinausgingen, und kaum waren wir draußen, so mußte auch gleich ein Bote nach Hilburgshausen, um Ihnen unsere Ankunft zu melden. Sie kamen dann auch immer gleich, brachten mir einen Strauß und führten mich zu den Plätzen im Park, wo die schönsten Frühlingsblumen wuchsen. Sie sehen,“ sagte sie dann, indem sie errötend die Augen niederdrückte, „als ob sie über ihre eigene Lebhaftigkeit erschrocken sei, daß ich mich der Zeit unserer Kindheit genau erinnere, obwohl sie schon so lange vergangen ist!“

Sie wollte ihre Hände zurückziehen, Ferdinand aber hielt dieselben fest und sah mit warmen Blicken in ihr Gesicht, das jetzt in seiner kindlichen Natürlichkeit und in der schlichteren Bewirrung so unendlich anmutig und so viel schöner war als das Aquarellporträt.

„Auch ich erinnere mich jener Zeit“, sagte er bewegt, „so genau, als ob sie seit gestern erst vorüber wäre, und in diesem Augenblick scheint es mir fast, als sei alles, was dazwischen liegt, vergessen und kaum der Erinnerung wert, als müßte die Gegenwart anknüpfen an die freundliche Vergangenheit. Hatten Sie doch damals kaum nötig, Fräulein Käthchen, es mir anzeigen zu lassen, wenn Sie aus der Stadt herauskamen; schon wochenlang vorher durchstreifte ich den Wald nach der Grenze von Wilnitz hin, und wo ich einem Arbeiter oder einem Verwalter begegnete, da fragte ich, wann die Herrschaften erwartet würden. Ich zählte die Tage bis zu Ihrer Ankunft, denn den ganzen Winter über sehnte ich mich nach der schönen, lichten Sommerzeit, welche mit den Blumen auch meine kleine Freundin brachte, den Sonnenblick meines einsamen Knabenlebens in Hilburgshausen. Wie oft bat ich meinen Vater, daß er mich mit in die Stadt nehmen möge, aber er tat es nicht. Er hatte wohl recht, mich in der Einsamkeit, in dem Frieden und der Freiheit der Natur aufwachsen zu lassen. Vielleicht konnte ich nur dort werden, was er aus mir machen wollte und was ich geworden bin, so weit meine Kraft reichte. So mußte ich mich denn darein finden, die schönste Freude meines Kinderlebens auf die kurzen, flüchtigen Sommermonate beschränkt zu sehen; darum aber war sie um so reiner und schöner, darum ist sie mir um so unvergesslicher geblieben.“

Noch dunklere Glut übergieß das Gesicht des jungen Mädchens, doch war es nicht mehr die Bewirrung, es war reine, glückliche Freude, welche ihre Wangen höher färbte. Offen und frei blickte sie zu ihm auf, in natür-

licher Unbefangenheit zog sie ihre Hände aus den seinen zurück und setzte sich auf eine von Blattpflanzen umgebene Gasse, indem sie ihn mit einer anmutigen Bewegung einlud, an ihrer Seite Platz zu nehmen.

„Ich hätte Sie wohl nicht wiedererkannt, Graf Ferdinand,“ sagte sie, indem ihre Blicke forschend und prüfend auf seinem Gesicht ruhten. „Sie sind so groß, so kräftig geworden! Der volle Bart gibt Ihnen einen so ganz andern Ausdruck! Nein, in der Tat, ich hätte Sie nicht wiedererkannt, wenn ich Ihnen auf der Straße oder an einem fremden Orte begegnet wäre; und doch jetzt, wenn ich Sie so ruhig ansehe, dann tritt das alte Gesicht wieder immer mehr und mehr aus dem Schatten der Vergangenheit hervor; jeden Zug finde ich wieder und namentlich die Augen, ja, die Augen sind ganz dieselben geblieben — ganz dieselben.“

Sie senkte stoßend den Kopf, und diesmal stieg in der Tat wieder die Rote lieblicher Bewirrung zu ihren Wangen empor, es durchschauerte sie wunderbar bei den Blicken, die er bis in die Tiefen ihrer Seele tauchen zu wollen schien, als sie seine Augen betrachtete und in denselben die Erinnerung an die vergangene Zeit suchte.

„Wissen Sie noch, Fräulein Käthchen,“ sagte er, „daß wir uns ebenso wie jetzt in jedem Frühjahr betrachteten, wie um zu prüfen, ob wir dieselben geblieben seien, ob wir uns noch das alte Vertrauen entgegenbringen und beieinander die alte Freundschaft finden würden? In der Kindheit zählen ja die Monate wie Jahre. Wissen Sie noch, wie wir in jedem neuen Frühling dann zuerst scheu voreinander standen, wie wir befangen und fremd miteinander sprachen und erst allmählich die alte Herzlichkeit wiederfinden konnten?“

„Ja, ja, ich weiß es,“ erwiderte sie lächelnd, ohne die Augen aufzuschlagen, „und ich fürchtete mich jedesmal, wenn ich nach Wilnitz hinausfuhr, ob Sie auch wohl noch nicht zu groß geworden sein würden, um mit mir zu spielen. Hagend und mit Herzklopfen ging ich Ihnen entgegen; dann aber war ich so recht glücklich und froh, wenn Sie, nachdem die erste Befangenheit vorüber war, doch wieder als der alte liebe Kamerad vor mir standen und sich nicht scheuten, sich mit dem kleinen Mädchen abzugeben, obgleich Sie während des Winters jedesmal wieder um so viel größer und um so viel klüger geworden waren, daß ich immer mit wachsendem Respekt zu Ihnen aufblickte.“

„Nun sehen Sie, Fräulein Käthchen,“ rief Ferdinand ganz glücklich, „damals haben wir uns trotz der Scheu und Befangenheit doch immer als die alten guten Freunde wiedergefunden! Auch heute haben wir uns zuerst forschend und fremd angesehen, aber ich hoffe, auch heute wird das alte Vertrauen und die alte Freundschaft wiederkommen. Mir ist ganz so zu Mute, wie an jenen Tagen unseres Wiedersehens im Frühling, und mir kommt es vor, als ob die fünf Jahre, die jetzt zwischen uns liegen, weniger bedeuteten als jene langen und traurigen Wintermonate, die uns damals trennten.“

Sie blickte mit inniger Herzlichkeit zu ihm auf, reichte ihm wie zur Antwort auf seine Frage die Hand und sagte: „Damals gingen wir, sobald die erste Begrüßung vorüber war, in den Wald hinaus, der sich zwischen Wilnitz und Hilburgshausen hinzieht, und Sie zeigten mir die Gebüsch, in denen die kleinen Singvögel ihre Nester gebaut hatten. Streng geboten sie mir Einhalt, wenn ich in dieselben greifen wollte nach den kleinen bunten Eiern, oder wenn ich zu nahe hinzutrat und die ängstlich zwitschernden Vögel zu verschrecken drohte.“

„Das ist nun freilich anders geworden,“ sagte Ferdinand, immer noch ihre Hand, die sie ihm nicht entzog, festhaltend, „heute lehre ich fremd, fast der Gesellschaft entwöhnt, in die Welt zurück, welche Ihr Reich und Ihre Heimat ist — jetzt sollen Sie meine Führerin und Lehrerin sein in dieser Welt, in der ich mich nicht so leicht wieder zurechtfinden werde. Wollen Sie, Fräulein Käthchen?“

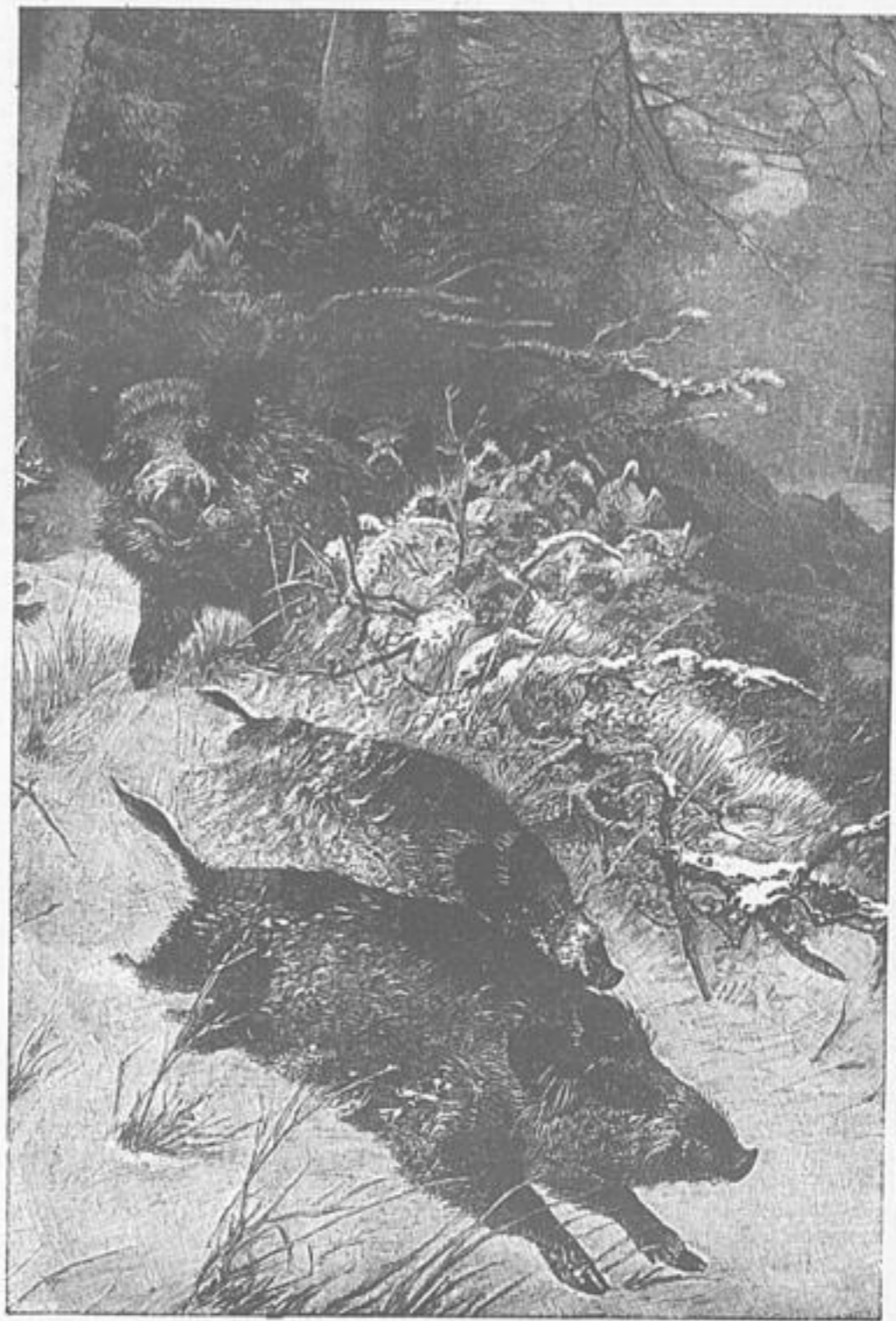
Sie drückte ihm herzlich die Hand, sah ihn mit klarem und freiem Blick an und neigte lächelnd den Kopf. „Sie erlauben mir doch, daß ich Sie Fräulein Käthchen nenne?“ fragte er.

„Wie sollten Sie mich denn nennen, Graf Ferdinand?“ antwortete sie. „Würden wir in feierlichen Anreden miteinander sprechen, so käme es mir vor, als hätten wir Masken vor dem Gesicht oder wären gar nicht mehr dieselben Menschen, als die wir uns doch heute wieder gefunden haben.“

So plauderten sie immer fröhlicher und vertraulicher, und beide brachten abwechselnd und einander ergänzend das Gespräch bald auf das eine, bald auf das andere kleine Ereignis der vergangenen Kinderzeit, welches damals eine gar hohe Wichtigkeit für sie gehabt hatte und auch heute noch von großer Bedeutung für beide zu sein schien — so ernsthaft sprachen sie von all den kleinen Dingen, die plötzlich in wunderbaren lebhaften Bildern aus der Tiefe ihrer Erinnerungen wieder heraufstiegen, und dabeiwären sie glücklich, wie es einst die Kinder gewesen.

Graf Ferdinand fand es jetzt in der Tat unverzeihlich, daß er so lange hatte abwesend sein können, und alles, was er in der weiten Welt gesehen und erlebt hatte, schien weniger wert zu sein als die lieben Erinnerungen, welche ihm aus Käthchens Blicken und Worten als holde Grüße der Heimat entgegenkamen.

(Fortsetzung folgt.)



Schwarzwild im Schnee. Nach einem Originalgemälde von Ch. Kröner. Photographie im Verlage von Franz Hanfstaengl, Kunstverlag, in München.

Sinnsprüche.

Tadeln ist leicht; deshalb versuchen sich so viele darin. Mit Verstand loben ist schwer; darum tun es so wenige.

Ich mag die nicht, deren Leben mit ihren Werken nicht im Einklang steht.

Es kann einem nichts Schlimmeres passieren, als von einem Galunken gelobt zu werden.

Sprich von jemandem Gutes, und du wirst nur Zweifler finden; sprich Schlechtes von ihm, und jeder wird dir glauben.

Das Ideal ist kein Federbissen, sondern tägliches Brot. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß die Idealität aus den Dingen des täglichen Lebens erwachsen muß.

Wenn das Elend verdirbt, den verdirbt auch der Verstand.

Der Fall Franke.

Kriminal-Novelle von Otto Göder.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Gerichtsschreiber verlas:

„Um Zeit zur Uebersetzung zu gewinnen, beschied ich meinen Vater auf zehn Uhr abends ins Café Gärtners. In der Zwischenzeit nahm ich mit niemand Rücksprache. Als ich kurz nach zehn Uhr in den Garten des Restaurants trat, erblickte ich meinen Vater schon. Da

die Witterung unfreundlich war, besanden sich nur wenige Gäste im Garten, wir konnten uns deshalb ungestört unterhalten. — Mein Vater wiederholte seine Forderung, er fügte eine wider meine Mutter gerichtete Drohung schrecklicher Art hinzu. Ich verweigerte jede Auskunft über die Art dieser Drohung. Dieselbe bewog mich, auf die Forderung einzugehen. Ich händigte ihm zwanzig Tausendmarktscheine ein. Ueber unserm Verhandeln war es nahezu Mitternacht geworden. Wir brachen auf, verließen das Café und erkliegen die zur Fußgängerbrücke führende Treppe. Ringsum war alles menschenleer und verödet. Plötzlich erwachte in mir eine ungeheure Wut. Ich begriff, daß in dem Leben meines Vaters fortwährend eine große Gefahr für mein und meiner Mutter Glück lag. In meiner Verbitterung erschien mir das Verbrechen der Veseitigung meines Vaters als ein Akt der Notwehr. Plötzlich sagte ich meinem Vater, und stürzte ihn, ehe er sich wehren konnte, über das Seitengeländer der Brücke. Nach geschehener Tat begab ich mich nach Hause. Die ungeheure Aufregung ließ mich erst gegen Morgen einschlafen. Als Polizeikommissar Varnhagen in meiner Wohnung erschien, mußte ich erst geweckt werden. Ihm legte ich nach kurzem Zeugnen zuerst ein Schuldbekenntnis ab, und —

„Genug!“ entschied der Präsident. „Halten Sie es nun wirklich für möglich, Angeklagter, daß wir angesichts Ihres eigenen völlig überzeugenden Geständnisses und der Zeugenaussagen nun plötzlich Ihrer gegenteiligen Behauptung Glauben schenken und Ihnen auf die Spur des großen Unbekannten, der diesmal sogar ein Doppeltgänger sein soll, folgen werden?“

„Der mich verhasste Polizeikommissar legte mir die Worte in den Mund,“ entgegnete der Angeklagte. „Auch hatte mich völlige Betäubung erfaßt. Ich war mir über die Tragweite meiner Aussage nicht klar. Ich unterschrieb das Protokoll, ohne recht zu wissen, was eigentlich darin stand.“

Der Präsident begnügte sich mit viel sagendem Achselzucken. „Ich bitte, den Angeklagten zu fragen, warum er sich wenige Stunden vor der Tat, etwa um acht Uhr abends, den Vollbart abnehmen ließ,“ sagte der öffentliche Ankläger.

„Er fiel mir in der Hitze lässig. Ich pflege dies übrigens jeden Sommer so zu halten.“

„Wir hatten einen sehr regnerischen und darum fühlen Juli,“ fuhr der Staatsanwalt fort. „Wir werden Zeugen hören, daß der

Angeflagte den Bart mit einem gewissen Stolz trug. Warum hat er ferner an jenem Abend ganz gegen seine sonstige Gewohnheit Waffen zu sich gesteckt? Ein scharfgeladener Revolver ist noch nach seiner Verhaftung in der Tasche des am kritischen Abend von ihm getragenen Weinleides gefunden worden.

„Das geschah in der Aufregung,“ gab der Angeklagte zu. „Jedenfalls habe ich von dieser Waffe keinen Gebrauch gemacht.“

„Vermutlich weil Sie eine bessere Gelegenheit zur Ausübung des von Ihnen geplanten Verbrechens gefunden haben,“ versetzte der Vorsitzende scharf.

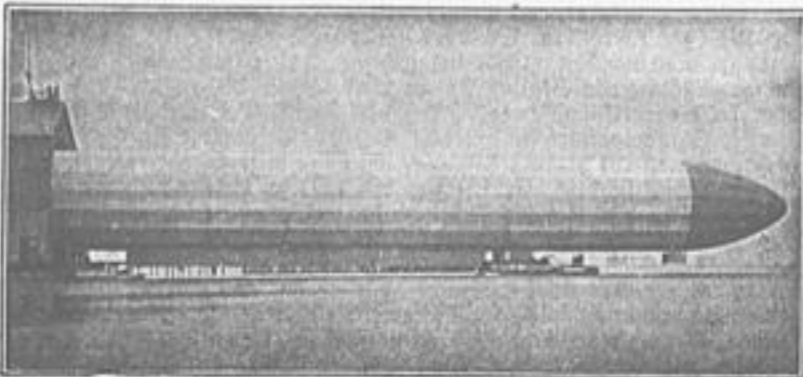
Bornig starrte er in des Angeklagten Augen auf, und erwiderte tief: „Wenn der Herr Präsident von meiner Schuld bereits überzeugt ist, so bedarf es ja nur noch meiner Verurteilung!“

„Sie behaupten also jetzt, nur eine einzige Unterredung im Privatcomptoir Ihrer Fabrik mit Ihrem Vater gehabt zu haben?“ fragte der Präsident ruhig weiter.

„Jawohl.“

„Sie werden zugeben, daß bei aller Eigentümlichkeit Ihres Falles die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie die hochgeschraubten Forderungen Ihres Vaters ohne weiteres bewilligten, seltsam erscheinen muß. Als gebildeter Mann mußten Sie mit dem Umstand rechnen, daß dennoch ein Betrug vorliegen konnte. Papiere können gefälscht oder gestohlen werden. Sie selbst konnten auch dem eigenen Augenschein nicht trauen, da Sie ja erst sechs Jahre zählten, als Ihr Vater starb. Was lag näher, als mit einem Vertrauten Rücksprache zu nehmen. Ihr heutiger Herr Verteidiger ist mit Ihrer Schwester verlobt, er würde Ihnen sicherlich mit Rat und Tat beigestanden und als Jurist eine Formel gefunden haben, kraft deren

„Nobann können Sie auch nicht verlangen, daß wir Ihren Worten irgend welche Glaubwürdigkeit beimessen.“
Nur ein dumpfer Seufzer kam über die Lippen des Angeklagten.



Graf Zeppelins neues Luftschiff wird in Manzell bei Friedrichshafen aus dem Schutthause herausgezogen.

Er ließ das Haupt tiefer auf die Brust herabsinken.

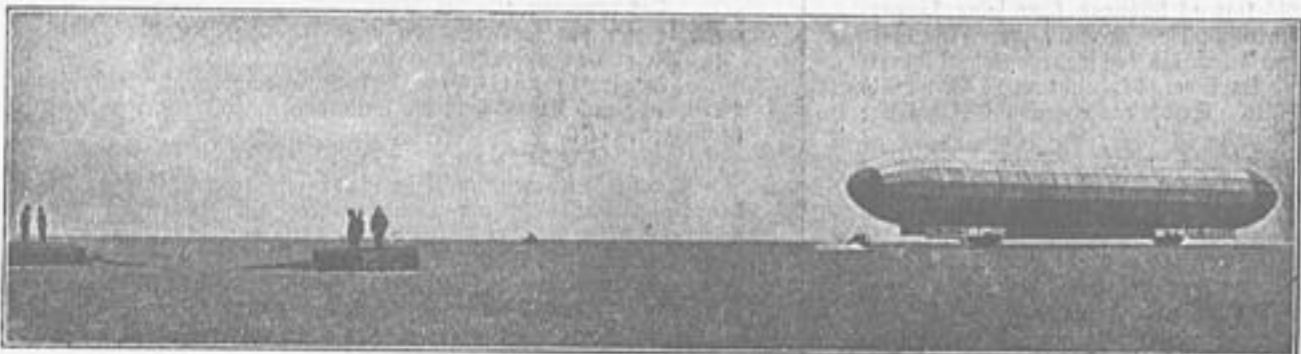
Der Staatsanwalt aber erhob sich und überreichte dem Präsidenten ein Schriftstück. „Ich beantrage die Verlesung dieses mir von der deutschen Volkshaus in Washington heute früh zugegangenen Schreibens,“ versetzte er mit eigentümlichem Aufsehen in seinen Augen.

Der Präsident warf einen Blick in das Schriftstück. Dann schaute er betroffen den Angeklagten an. Auch die beiden Beisitzer nahmen lebhaft interessiert Einsicht von dem Schreiben.

Der Angeklagte war plötzlich erbläut geworden. Wie daß er wissen konnte, um was es sich

in dem Schreiben eigentlich handelte, erzitterte er in banger Vorahnung.

Rechtsanwalt Dellborn hatte sich rasch erhoben. „Ich muß gegen die Verlesung eines mir nicht bekannten Schriftstückes protestieren,“ sagte er lebhaft. „Jedenfalls verlange ich, zuvor Einsicht nehmen zu dürfen.“



Graf Zeppelins neues Luftschiff wird vor seinem Aufstieg eine Strecke über den Bodensee befördert.

allen weiteren Erpressungen Ihres Vaters vorgebeugt worden wäre. Ihre Behauptung, ohne weiteres zwanzigtausend Mark ausgezahlt zu haben, ist kaum glaublich. Sie hatten ja keinerlei Garantie in Händen, daß ungeachtet aller Versprechungen Ihr Vater nicht bereits am nächsten Tage neue Forderungen stellte. Nun sind im Besitz des Verlebten kaum nennenswerte Vermögen gefunden worden.

Wahrscheinlich haben Sie schon im Laufe der ersten Unterredung den Tod des Ihnen lästigen Mannes beschlossen gehabt. Nur unter dieser Voraussetzung läßt sich Ihr Verhalten begreifen.“

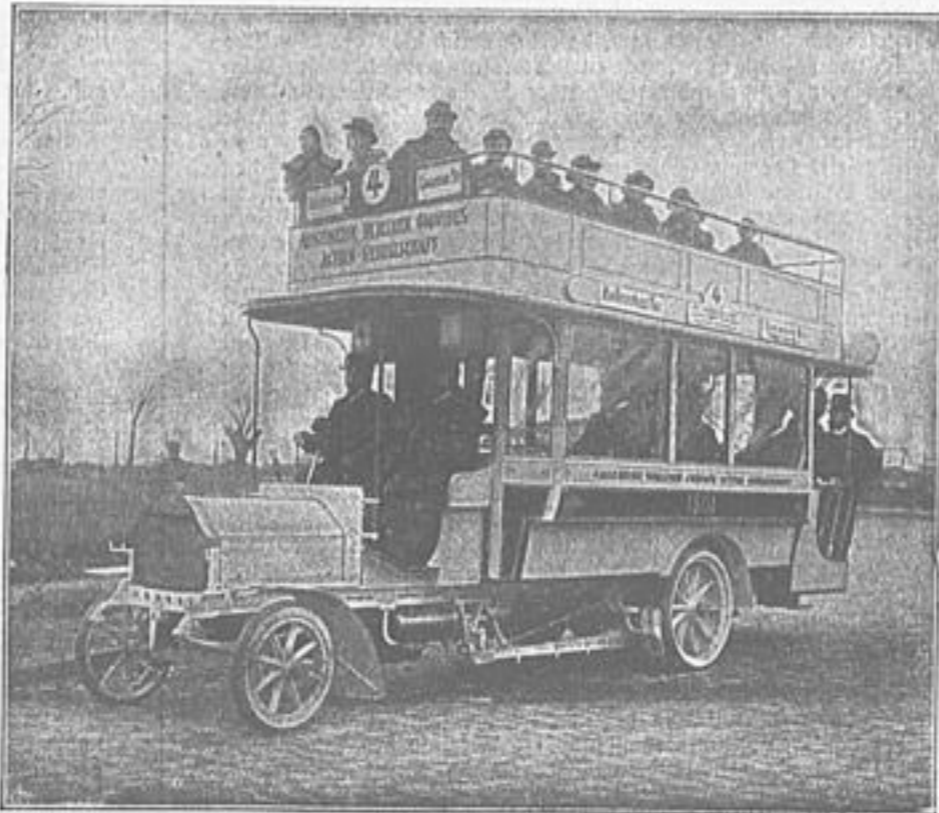
„Ich kann nur sagen, daß die Schlüsse des Herrn Präsidenten unzutreffend sind,“ versicherte der Angeklagte. „Ich habe meinem Vater zwanzigtausend Mark wirklich gegeben und ihn nur im Fabrikcomptoir, später nicht wieder gesehen.“

„Geben Sie doch der Wahrheit die Ehre,“ drängte der Präsident. „Ihr Verbrechen ist, wenn auch nicht entschuldigbar, so doch menschlich verständlich. Es ist möglich, daß der Gerichtshof Ihnen wenigstens teilweise den Schutz des § 51 des Strafgesetzbuches zubilligen wird, denn es läßt sich unter Umständen annehmen, daß das plötzliche Wiederauftauchen des Totgeglaubten, verbunden mit den von diesem an Sie gerichteten Drohungen, Sie in einen Zustand von krankhafter Störung der Geistestätigkeit versetzt hat. Ihr Verteidiger hat ja in dieser Beziehung den gerichtlichen Sachverständigen zur Abgabe seines Gutachtens vorladen lassen. Aber Sie machen es uns unmöglich, mit Ihnen Teilnahme zu empfinden, wenn Sie bei Ihrem ganz unklugen Zeugnis verharren.“

„Ich kann nur wiederholen, daß ich die lautere Wahrheit gesprochen habe,“ verbarste der Angeklagte. „Ich gebe zu, daß das gewissenlose Auftreten meines Vaters mir die Verführung nahelegte, eine ähnliche Tat zu begehen, besonders als er es wagte, mir anzudrohen, er werde ein vor langen Jahren an meiner guten Mutter begangenes Verbrechen dem lieblosen Urteil der Welt unterbreiten. Das ist aber auch alles. Als ich erfuhr, daß ein anderer den Lastermund für ewig hatte verstummen lassen, war ich betört betroffen und willenlos geworden, daß ich alles einräumte, was man von mir wissen wollte.“

„So brechen Sie jetzt wenigstens Ihr Schweigen,“ ermahnte der Vorsitzende. „Welcher Art war die Drohung, die der Heimgekehrte wider Ihre Mutter ausstieß?“

„Eher würde ich mich verurteilen lassen, als daß ich eine diebstahlige Andeutung machte.“



Das neue Berliner Verkehrsvehikel: Ein Automobil-Omnibus.

Ihn unterbrach der Präsident, welcher inzwischen sich flüsternd mit den beiden Richtern besprochen hatte. Der Gerichtshof hat die Verlesung beschlossen. Dieselbe rechtfertigt sich aus § 255 der Straf-

Frände regelmäßig zweimal in der Woche. In seiner Begleitung befanden sich fast immer seine Mutter, sowie Herr Konsul Gutjahr mit Tochter. Die Herrschaften speisten bei uns gewöhnlich nach beendeter Vorstellung im Opernhause. Ich erkannte ihn am 2. Juli sofort, als er in den Garten trat, obwohl er sich seinen blonden Vollbart hatte abnehmen lassen. „Schönen guten Abend, Herr Frände!“ begrüßte ich ihn, als er an mir vorüberschritt. — „Ei, woher kennen Sie mich denn?“ fragte er darauf, ging aber gleich weiter. Er setzte sich zu dem Herrn, der am anderen Morgen tot aus der Spree gezogen wurde. Ich bediente und hörte zu meinem Erstaunen, daß Herr Frände den anderen immer mit „Papa“ anredete. Sie sprachen englisch miteinander; obwohl sie annehmen mochten, ich verstehe die Sprache nicht, hielten sie doch immer im Gespräche inne, wenn ich in die Nähe kam.“

„Welchen Eindruck machte das Gespräch auf Sie?“ fragte der Präsident.

„Sie stritten offenbar miteinander. Ich hörte so etwas von zwanzigtausend Mark. Bald darauf — sie waren inzwischen die letzten Gäste im Lokal geworden, und es war nahe an Mitternacht — trafen sie auf und entfernten sich in der Richtung nach der Fußgängerbrücke.“

„Nun, was sagen Sie zu der Bekundung dieses Zeugen?“ wendete sich der Vorsitzende an den Angeklagten.

„Es mag sein, daß der Zeuge mich vom Restaurant Wähling

her kennt. Wir verkehrten allerdings dort häufig. Aber ich wiederhole, ich war in jener Nacht nicht im Café Gärtner.“

„Es tut mir leid, aber ich muß bei meiner Aussage bleiben,“ entgegnete der Kellner. „Ich habe Herrn Frände mit aller Bestimmtheit wiedererkannt. Wenn ich nicht irre, so sah ich ihn sogar einige Tage darauf nochmals auf der Straße.“

„Das kennzeichnet die Glaubwürdigkeit des Zeugen,“ fiel da Rechtsanwalt Hellborn schnell ein. „Mein Klient ist wenige Stunden nach seinem angeblichen Verweilen im Café Gärtner verhaftet worden.“

„Sie hören, was der Herr Verteidiger sagt, Zeuge,“ meinte der Präsident. „Sie können unmöglich den Angeklagten später nochmals gesehen haben.“

Der Zeuge stand unschlüssig. „Dun, es mag sein, daß ich mich täusche,“ meinte er endlich. „Es kann auch schon vorher gewesen sein.“

„War da mein Klient noch im Besitze seines Vollbartes?“ fragte der Verteidiger.

„Nein, er war glattrasiert. Ich meine darum, daß es doch später gewesen sein muß, denn mir fiel's im Café Gärtner auf, daß er keinen Vollbart mehr trug.“

„Nun, da haben wir einen untrüglichen Beweis für die Wahrscheinlichkeit der Behauptung des Angeklagten, er müsse einen Doppelgänger haben,“ sagte Rechtsanwalt Hellborn mit erhobener Stimme. Im Zuhörerraum gab sich große Erregung kund. Der Präsident gebot Ruhe. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Graf Zeppelins neues Luftschiff

Der durch seine Versuche zur Lösung des Problems der Luftschiffahrt bekannte Generalleutnant z. D. Graf Zeppelin hat ein neues Luftschiff gebaut und unternahm mit ihm von Manzell bei Friedrichshafen aus vor kurzem eine Probefahrt. Das eine unserer Bilder zeigt das Luftschiff, wie es aus der Halle herausgezogen, das zweite Bild, wie es von dem Schraubendampfer „Bachhorn“ über den Bodensee transportiert wird. Der Ballon ist zirka 120 m lang, bei einem Durchmesser von 12 m, und besteht aus mehreren einzelnen Stoffballons, welche von einer Hülle umgeben sind, so daß der Ballon die bekannte Zigarrenform erhält. Die Probefahrt wurde leider gleich im Anfang durch eine Störung an den Motoren, wodurch ein kleiner Defekt an der Ballonhülle entstand, beeinträchtigt. Während der ganzen Fahrt bewegte sich der Ballon nur 1 1/2 m über der Wasseroberfläche. An der Fahrt beteiligten sich 8 Personen. Auf dem Dampfer „Bachhorn“ begleiteten eine Anzahl Personen die Versuchsfahrt. Eine Abteilung von Mannschaften aus der Garnison Weingarten war zur Hilfeleistung hauptsächlich bei der Bergung des Ballons herangezogen worden.

Der Automobil-Omnibus, ein neues Berliner Verkehrsmittel.

Die Notwendigkeit, für den immer mehr steigenden ungeheuren Verkehr in den Straßen Berlins neue und verbesserte Mittel zu schaffen, hat der Reichshauptstadt neuerdings den Rotor-Omnibus besichert. Die beiden bisher eingestellten Fahrzeuge sind nach vorausgegangener Prüfung im Lichthof des Polizeipräsidiums dem Verkehr übergeben worden und verbinden seit einiger Zeit das Hallesche Tor mit der Chausseestraße. Das Debüt der neuen Gefährte ist jedenfalls vorzüglich verlaufen, die Steuerung bewährte sich selbst bei der durch den Regen verursachten Glätte, so daß weitere Automobilomnibusse eingestellt werden sollen.

Rätsel = C h e.

Opern-Rätsel.

Verdi	
Beethoven	
Ponizetti	
Gluck	
Goldmark	
Spontini	
Wolff	
Weber	
Motow	
Kreutzer	
Salvay	

Neben jedem der obigen Komponisten ist eines seiner Werke zu setzen. Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Tonbuchsmaen nennen wiederum eine beliebige Oper. Vaut Neckhoff.

Bilderrätsel.

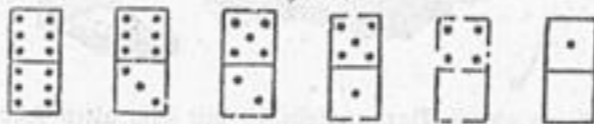


Spiel = C h e.

Dominoaufgabe.

A, B, C und D nehmen je sechs Steine auf. Vier Steine mit 35 Augen bleiben verdeckt im Talon. B hat auf seinen Steinen 10 Augen weniger als A und 4 Augen mehr als C.

A hatte:



A setzt Doppel-Sechs aus und gewinnt dadurch, daß er die Partie bei der fünften Runde mit Drei-Sechs sperrt. B kann nur bei der dritten Runde ansetzen; C muß bei der ersten und vierten, D bei der dritten Runde passen.

Dadurch behält C vier Steine mit 13 und D drei Steine mit 16 Augen übrig. Die elf Steine der Partie haben 74 Augen.

Welche Steine liegen im Talon?
Welche Steine behalten C und D übrig?
Wie ist der Gang der Partie?

Streichholzspiel.

Wie kann man diese zwölf Streichhölzer so umlegen, daß in jeder wagerechten Reihe fünf liegen?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels.

Schau selbst nach deinen Dingen, Soll dir alles wohlgelingen.

Auflösung des Kamurrätsels.

M A I L A N D
E R B A
E M E C
R A L H

Auflösung des Diamanträtsels.

T
U h u
S p e o r
T h e a t o r
A s t o r
L e o
r

Auflösung des Kreuzrätsels.

Ma | ra
De | gen

Auflösung des Homonymrätsels.

G a n d s c h u h — R a d s c h u h.

Humoristisches.

Seine Auffassung.



„Gestern abend, Baron, habe ich mit dem alten Fürsten soupiert, und, denken Sie, plötzlich liegt er vor mir auf der Erde!“
 „Ja, ja, das ist bei dem nicht neues; wenn der 'n paar Gläser Sekt weg hat, dann fällt er untern Tisch!“

(Der Prügeljunge.) Diener: „Herr Doktor, der erste Patient ist da. Er hat fürchterliche Zahnschmerzen.“ — Zahnarzt: „Endlich einer! Hat der Kerl lange auf sich warten lassen! Nun kann er sich zur Strafe auch noch eine halbe Stunde quälen.“

(Ausdringlich.) Kommerzienrat: „Sie bewerben sich um die jüngste meiner Töchter; nach den Erkundigungen, die ich über Sie eingezogen habe, kann ich Ihnen leider meine Tochter Emma nicht zur Frau geben.“ — Freier: „Auch keine andere, Herr Kommerzienrat?“

Begierbild.



Wo ist das Geld, etcetera?
 Auch der Kaffierer ist nicht da!
 Wo ist er? frage ich — etwa
 Doch nicht schon in Amerika!

Entschlich!



Leutnant: „Denken Sie, Gnädigste, gehe gestern in bürgerlicher Kleidung in ein feines Restaurant — hält mich Hornvieh von Oberkellner für einen Blödsinn!“

(Beim Friseur.) Kunde: „Ich weiß nicht, was Sie so lange herumtändeln an meinen paar Haaren!“ — Friseur: „Euer Gnaden haben mir doch „Frisieren“ an-befohlen! Und da hab' ich Ihren Kopf erst mit Haarwuchsfalbe eingerieben!“

(Kindermund.) Mutter: „Ich habe dir doch gestern zehn Pfennig geschenkt, du solltest artig sein, und nun bist du doch wieder ungezogen gewesen!“ — Karichen: „Weißt, Mama, ich lasse eben nicht bestechen.“

Ländliches.



Beamter: „Wie alt ist Euer Kalb, Wurzelbauer?“
 Wurzelbauer: „Sechs Monat und drei und an' halben Tag.“
 Beamter: „Wie alt ist Eure Tochter?“
 Wurzelbauer: „Ja, mei guter Herr, dös kann i Gana wirtll nei g'nau sag'n!“

(Zeitgemähe Angst.) Photograph: „Und wie soll ich Sie photographieren?“ — Dame (ängstlich): „D... jedenfalls... nur äußerlich!“